Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2. | Nebra, Mittwoch, den 6. Januar 1909. | 22. Jahrgang.

Die Erdbebenkatastrophe in Süditalien.

Mit allen Kräften hat jetzt die Hilfsaktion eingesetzt, um in den unglücklichen Landstrichen zu retten, was noch zu retten ist. Regierung und Volk wetteifern miteinander, um die entsetzliche Not zu lindern. Sie finden hierbei die größte Unterstützung des Auslandes, das durch Entsendung von Schiffen und Geldsammlungen das Seinige zu dem großen Rettungswerk beiträgt. Man darf nunmehr mit Sicherheit die

Gesamtzahl der Toten auf 100 000

schätzen.

Das italienische Königspaar in Reggio.

König Viktor Emanuel und Königin Helene sind im Erdbebengebiet eingetroffen und versuchen, die Verwundeten zu trösten und die Verzweifelten aufzurichten. Der König besuchte an Bord des „Coatit" Reggio. Er tröstete die Verwundeten, die im Freien längs der Eisenbahngleise lagen, und fuhr in einem Dampfboot an der Küste entlang. Der König sandte dann folgende Depesche an Giolitti: „Komme von Reggio, das nicht weniger zerstört als Messina ist. Der Präfekt berichtete mir über schweren Schaden der Gemeinden in der Provinz. Ein russisches Schiff mit 500 Verwundeten wird in Neapel eintreffen, wo Ausbootung und Aufnahme vorzubereiten ist. Ein andres russisches Schiff bringt Verwundete nach Syrakus. Es ist nützlich, in Neapel das russische Schiff mit reichlichem Verbandsmaterial zu versehen. Wohlgeneigtester Viktor Emanuel."

Messina nach der Zerstörung.

Furchtbare Einzelheiten von den Vorgängen während und nach der Katastrophe, wo die entlassenen Sträflinge eine Zeitlang Herren der Stadt waren, werden von Augenzeugen geschildert: Einer der von der „Therapia" in Neapel gelandeten deutschen Flüchtlinge aus Messina erzählte, er habe sich nach dem ersten Erdstoß ruhig wieder ins Bett gelegt, aber ein nachfolgender Stoß habe ihn fast herausgeschleudert. Die Erschütterung hatte die Türen festgeklemmt, und er mußte sich mittels seines zu einem Strick gedrehten Bettuches durch das Fenster auf die Straße retten. Derselbe Mann, der in einem großen deutschen Baumwollhause in Messina beschäftigt war, erzählt, daß die befreiten Sträflinge fürchterliche Schandtaten begangen hätten. Toten und Verwundeten schnitten sie die Finger ab, um sich in den Besitz ihrer Ringe zu setzen. Viele betranken sich und zogen johlend durch die Straßen, ohne das Wehegeschrei der Verunglückten zu beachten. Dr. Rossi aus Messina erzählt über die Katastrophe: „Ich sollte um 5 Uhr 20 Min. morgens von Messina nach Taormina fahren, war um 5 Uhr wach und beim Anziehen. Es herrschte noch das Schweigen der Nacht — da ein furchtbares Krachen wie das Platzen von tausend Bomben, dann ein Rauschen wie von ungeheuren Wassermassen, ein Knistern und Zischen, als flösse glühendes Eisen ins Wasser. Da über mir knatterndes Brechen, als ob Steine geschleudert werden. Ich nehme aus meiner Reisetasche das Kognakfläschchen. Ein Schluck belebt mich. Jetzt wurde mir die Schwere der Lage bewußt. Meine Mutter und Schwester saßen schreckensbleich im Schlafzimmer. Es war hohe Zeit, sich zu retten. Das ganze Haus pendelte hin und her. Die oberen Stockwerke waren zusammengebrochen. Eine Riesenlast lag auf unsrer Wohnung. Ich band meiner Mutter und dann meiner Schwester einen Strick um den Leib und ließ sie vom Balkon aus auf die Straße hinab." Ein russischer Kapitän erzählt: Der Erdstoß dauerte 37 Sekunden. Das Seebeben erneuerte sich viermal in einer halben Stunde. Die Wogen erreichten eine Höhe von 4—10 Meter. Es ist unmöglich, die Zahl der Flüchtlinge festzustellen, aber wir haben etwa 10 000 hungernde, frierende, halbnackte Menschen gesehen. Wir haben ihnen alles gegeben, was wir hatten, Brot, Fleisch, Konserven, alles Wasser, das für die Dampfkessel dienen sollte, mit Ausnahme dessen, was wir zur Fahrt nach Neapel benötigten. Die russischen in Messina zurückgebliebenen Schiffe haben etwa 700 Personen an Bord, die von allem entblößt sind.

Kaiser Wilhelm

hat an den Präfekten von Palermo ein in bewegten Worten gehaltenes Beileidstelegramm anläßlich der schrecklichen Katastrope in Sizilien gerichtet. Von König Viktor Emanuel und dem Ministerpräsidenten Giolitti trafen Telegramme an den Kaiser und an die deutsche Regierung ein, in denen sie in den herzlichsten Worten für die bewiesene warme Anteilnahme an dem Unglück Dank sagen. Ebenso hat zwischen der deutschen Kaiserin und der Königin von Italien ein in den herzlichsten Ausdrücken gehaltener Telegrammwechsel aus Anlaß der Katastrophe stattgefunden.

Infolge der aus Messina und Reggio in Rom eingetroffenen Nachrichten traten der Kriegsminister und der Minister der Posten sowie die Unterstaatssekretäre der Marine und öffentlichen Arbeiten und der Kommissar für Auswanderungsangelegenheiten zusammen und beschlossen, die nötigen Maßnahmen zu treffen zur sofortigen Absendung großer Auswandererschiffe nach Reggio und Messina, ausgerüstet mit Lebensmitteln auf dreißig Tage; die Schiffe sollen zum Transport für die Überlebenden und zum augenblicklichen Asyl für die völlig fassungslose Bevölkerung dienen.

Die Lage in Portugal.

Jüngst ging die Nachricht durch die Welt, in Portugal sei die Unzufriedenheit aufs höchste gestiegen und der König, besorgt um seinen Thron, habe sich entschlossen, den ehemaligen Ministerpräsidenten Franco, der Diktator und Ratgeber des ermordeten Don Karlos, wieder an die Spitze der Regierung zu rufen. Wenn dieses Gerücht auch vielleicht nicht den Tatsachen entspricht, so zeigt es doch, wie ernst die Lage in Portugal ist. Die vor kurzem ausgesprochene und nach Ablauf einer Woche durch eine Neubildung des Ministeriums unter Campos Henriques beendigte Kabinettskrise, hat im Wesen der Regierung keine eigentliche Änderung gebracht, da dem neuen Kabinett, mit Ausnahme Amarals und seiner beiden Freunde, dieselben Minister angehören, die ihre Ämter gleich jenen in die Hände des Königs zurückgelegt hatten. Über die augenblickliche Lage der Regierung wird dem „Berliner Börsen-Courier" aus Lissabon von einem Kenner der dortigen Verhältnisse geschrieben: „Wider jedes Erwarten hatte sich das Kabinett Amaral zehn Monate gehalten, bis es durch den Ehrgeiz Bilhenas und die mehr als zweifelhafte Haltung der Franksten gestürzt worden ist. Wie lange sich Campos Henriques halten wird, kann man noch nicht sagen, doch glaube ich mit vielen Politikern, daß seine Herrschaft nur von kurzer Dauer sein wird. Das Kabinett besteht jetzt aus drei Konservativen und vier Fortschrittlern, doch fehlt das verjüngende Element, das in Amaral und seinen beiden Freunden verkörpert war, und daher ist zu fürchten, daß innerer Zwiespalt das Ende des Kabinetts beschleunigen wird. Die Krise hat zwei Umstände aufzuweisen, die in der weiteren Geschichte Portugals eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen dürften. Erstens hat der König, seine geringe Erfahrung der größeren seiner Staatsräte unterordnend, den Staatsrat um seine Meinung über Beibehaltung oder Sturz des Kabinetts befragt. Es ist zu erwarten, daß diese Räte ihre gewonnene Machtstellung nicht so ohne weiteres wieder aufgeben werden. Der zweite Punkt, der meines Erachtens viel wichtiger ist, ist die Sprengung der Partei der Regeneradores. Julio de Vilhena als Chef derselben ist bloßgestellt, da der König ihm gegenüber Campos Henriques vorgezogen hat. Gleichzeitig gelangte dadurch die schon lange bestehende Spaltung der Partei zum Ausbruch, denn Vilhena und seine Anhänger erklärten sofort, den „abtrünnigen" Campos Henriques nicht unterstützen zu können. Die andre Gruppe gab noch keine Erklärung ab, und daher muß die Kammereröffnung abgewartet werden, bis man weiß, wie sich Mehrheit und Opposition verteilt. Es hat den Anschein, als habe das Kabinett eine kleine Majorität für sich, doch kann man nicht sagen, ob diese ausreicht, und das Ministerium in den kritischen Fragen, die in der kommenden Session zu erledigen sind, zu stützen. Bis auf weiteres ist allerdings die Gefahr einer Auflösung der Cortes vermieden, doch ist hiermit lediglich Zeit gewonnen worden. Der jetzige Ministerpräsident Campos Henriques hat in seiner ministeriellen Laufbahn noch nichts geleistet, und man steht seiner neuen Stellung recht zweifelnd gegenüber. Die Opposition beschuldigt ihn rückschrittlicher Gesinnung. Er gilt als eitler Mensch, der sich durch sein einnehmendes Äußere und sein liebenswürdiges Wesen namentlich im Norden des Landes viele Anhänger erworben hat. Ob er mit seinem verantwortungsvollen Amt auch den nötigen — nun, sagen wir — Weitblick bekommen hat, muß die Zukunft lehren."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hörte im königlichen Schlosse zu Berlin einen Vortrag des Professors Hergesell über die Motorluftschiffahrt. Professor Hergesell ist langjähriger Mitarbeiter des Grafen Zeppelin.

* Für die Stadt Koburg errichtete der König von Belgien eine Stiftung, durch die jährlich 30 000 Mk. für öffentliche Arbeiten im Interesse der Kunst, Wissenschaft und Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt werden. (König Leopold ist Mitglied des Hauses Koburg-Gotha und besitzt größere Ländereien im Lande Koburg.)

* Wie aus amtlicher Quelle gemeldet wird sind alle in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte von der Anlegung neuer Kriegshäfen völlig erfunden.

* Mit Rücksicht auf die vielseitigen Anforderungen der zweijährigen Dienstzeit erscheint es kaum möglich, Soldaten in der Handhabung des Steuerns eines Luftschiffes auszubilden, vielmehr erfordern die mannigfaltigen Möglichkeiten und Überraschungen, welche die Luftschiffahrt bietet, ein berufsmäßig geschultes Personal. Es wird daher beabsichtigt, Zivilchauffeure oder Luftschiffsteuerleute anzustellen, die die Schiffe der militärischen Luftflotte lenken und zwei Jahre lang, außer in allen Zweigen des militärischen Dienstes, auch am Steuer eines Luftschiffes ausgebildet werden sollen.

* Der Berliner Magistrat hat beantragt, den Opfern der Katastrophen in Süditalien 50 000 Mark aus städtischen Mitteln zu spenden.

* Nach den an amtlicher Stelle eingetroffenen neuesten Nachrichten aus Südwestafrika ist die Lage im Süden unverändert. Um eine Rückkehr der auf englisches Gebiet übergetretenen räuberischen Hottentotten-Banden zu verhindern, sind zurzeit drei Kompanien, ein Maschinengewehrzug und eine Batterie des Südbezirks längs der Grenze bereitgestellt. Sie sollen zunächst die Karrasberge gründlich abjuchen. Wie bei früheren Anlässen, scheint auch diesmal die englische Kap-Polizei zu energischer Zusammenarbeit mit der deutschen Schutztruppe gegen das Treiben der an der Grenze umherstreifenden Hottentotten entschlossen zu sein. Das vom letzten Male noch in bester Erinnerung stehende Verhalten der englischen Behörden dürfte auch jetzt dazu beitragen, den schwarzen Mördern und Räubern sehr bald das Handwerk zu legen.

Österreich-Ungarn.

* In Budapest ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen, der das ganze gewerbliche Leben lahm gelegt hat. Die Veranlassung zu dem Streik bot die behördliche Auflösung der Fachorganisationen der Tischler und der Metallarbeiter.

Frankreich.

* Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, überbrachte dem früheren Präsidenten Loubet die Glückwünsche Kaiser Wilhelms zum siebzigsten Geburtstage und übermittelte gleichzeitig die Glückwünsche des Reichskanzlers Fürsten von Bülow.

* Wie auf den Präsidenten Fallières vor wenigen Tagen, ist nun auch auf den Ministerpräsidenten Clemenceau ein Attentat verübt worden. Einem Irrsinnigen gelang es, in den Hof des Ministeriums des Innern zu bringen und durch einige Revolverschüsse die Fensterscheiben der Clemenceauschen Amtsräume zu zerschmettern. Weder der Minister noch sonst jemand wurde verletzt. Der Übeltäter, ein 50jähriger Korse, wurde sofort verhaftet. Der Ministerpräsident Clemenceau forderte die Dienerschaft auf, den Mann schonend zu behandeln; denn für ihn als Arzt bestehe kein Zweifel, daß man es mit einem hochgradig geistesgestörten Menschen zu tun habe. (Auch bei dem kürzlichen Attentat auf Fallières handelte es sich um die Tat eines Geisteskranken.)

* Im Heere wie in der Marine sind in den letzten Jahren genug bedenkliche Fälle von Widersetzlichkeit und Unbotmäßigkeit vorgekommen. Besonders verbreitet ist das Übel unter den Kolonialtruppen. Im 22. Kolonial-Infanterie-Regiment haben sich in der letzten Zeit die Vergehen gegen die Manneszucht in solchem Maße gemehrt, daß der Oberst im Einvernehmen mit dem Brigadegeneral beschloß, aus den besonders ungehorsamen Mannschaften eine Strafkompanie zu bilden.

Portugal.

* Die Eröffnung des portugiesischen Parlaments ist mit Rücksicht auf die unruhige Lage im ganzen Lande bis zum 1. März verschoben worden.

Balkanstaaten.

* In Serbien ist plötzlich eine teilweise Ministerkrise ausgebrochen. Der Kriegsminister wurde entlassen, weil er in den Waffenfabriken bei der Abnahme des Materials verschiedentlich Fälschungen begangen hatte.

Amerika.

* In Washington erwartet man den baldigen Abschluß eines Vertrages, durch den eine Besserung der Beziehungen zwischen Kolumbien einerseits und den Ver. Staaten und Panama anderseits hergestellt werden soll. Der Vertrag dürfte zur formalen Anerkennung Panamas durch Kolumbien und zur Übernahme derjenigen Staatsschulden Kolumbiens seitens Panamas führen, die entstanden sind, als beide Länder noch vereint waren.

* Expräsident Castro äußerte einem Mitarbeiter der „Voss. Ztg." gegenüber, er habe bei seiner Abreise nicht geahnt, daß hinter seinem Rücken eine Revolution ausbrechen werde. Das Gerücht, er sei vor dem drohenden Aufstand geflohen, sei aus der Luft gegriffen. Castro glaubt nicht, daß seine Auslieferung an Venezuela verlangt werden wird, da keine entsprechenden Verträge zwischen beiden Staaten bestehen. Er hält es für wahrscheinlich, daß ein internationalen Gerichtshof in Venezuela zu stellen und sowohl seine Politik im Innern, wie sein Verhalten gegen das Ausland zu rechtfertigen.

Asien.

* Der Prinz-Regent hat vor den Großsekretären erklärt, daß seine erste Sorge in der inneren Politik Chinas der Gesundung der zerfahrenen finanziellen Verhältnisse des Landes gelte. In der äußeren Politik werde China sich bemühen, freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten zu unterhalten, dabei aber mit größter Gewissenhaftigkeit über die Wahrung seiner eigenen Rechte und Interessen wachen.

* Der um das chinesische Reformwerk hochverdiente Vizekönig Juanschikai, der Erneuerer der chinesischen Armee, ist durch den Prinz-Regenten seines Amtes enthoben und aus Peking verbannt worden. Die Nachricht von seiner Entsetzung hat in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt.

Die Arbeiterbewegung in Schweden.

Zur Arbeiterbewegung in Schweden schreibt die „Ff. Ztg.": Im verflossenen Dezember haben sich die übe. dem schwedischen Arbeitsmarkt hängenden schweren Wolken größtenteils gesichtet, indem drei der am meisten drohenden Konflikte durch Übereinkommen beseitigt worden sind. Es kann von vornherein gesagt werden, daß diese Wendung zum großen Teil der wachsenden Stärke und Einigkeit der Arbeitgeberorganisationen zu danken ist, welche immer bestimmter an der Taktik festhalten, bei Kontraktbrüchen der Arbeiter einer Gruppe oder Industrie, auch die Arbeiter der übrigen Industrien verantwortlich zu machen. Der Zeitpunkt für übertriebene Forderungen der Arbeiter ist schlecht gewählt. Die schwedische Industrie befindet sich augenblicklich in keiner günstigen Lage. Nach einer von der Regierung veranlaßten Rundfrage werden zahlreiche Industriezweige von einer starken Produktionsabnahme betroffen, so die gesamte Eisen- und Metallwarenindustrie, die Papier-, Zigarren- und Tabak-, Margarine-, Holz- und Holzmasse-, Baumwoll- und Pflastersteinindustrie, die Ziegeleien, Kreidebrüche, Glashütten u. a. Überall herrscht Arbeitsmangel, zu dessen Abhilfe bereits vom Staat und von den größeren Stadtgemeinden eine Beschleunigung von Eisenbahnbauten, Errichtung öffentlicher Gebäude u. dergl. ins Auge gefaßt wurde. Die Zahl der Arbeitseinstellungen ist unverhältnismäßig hoch. Allein in den Monaten April bis Juni v. wurden 112 neue Arbeitseinstellungen in Szene gesetzt, von denen 1049 Arbeitgeber berührt wurden. Die oben erwähnten Übereinkommen betreffen die Druckereien, die Werftindustrie und die Tabakbranche. Im Druckereifach wurde nach längeren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0001

Verhandlungen der Friede geschlossen. Die von den Typographen geforderte Lohnerhöhung von 25 Prozent konnte in anbetracht der ungünstigen Lage auf dem Markte nicht zugestanden werden, jedoch wurde den am niedrigsten abgelohnten Arbeiterkategorien eine Lohnerhöhung gewährt und ein neuer Tarif hergestellt, wobei die Orte, in denen sich Druckereien befinden, je nach der Teuerung in 6 Klassen eingeteilt wurden. Das neue Übereinkommen gilt 5 Jahre. In der sogenannten Werkstattindustrie, wozu Eisen- und Metallarbeiter, Holzarbeiter, Gießer und Grobarbeiter gehören, hatte der Fabrikantenverein die Forderung gestellt, daß an der zum 1. Januar d. J. in Frage gesetzten Verlängerung des Arbeits- und Lohnvertrages auch diejenigen Gewerke rechtsverbindlich teilnehmen sollten, die außer den vorgenannten noch in der Werkstattindustrie beschäftigt werden, bisher aber an den in dieser geltenden Verabredungen nicht beteiligt sind, nämlich die Transportarbeiter, Maler, Maurer und Becharbeiter. Als Grund wurde geltend gemacht, daß diese Arbeiter sonst unausgesetzt den Arbeitsfrieden in den Fabriken gefährdeten. Die Fachvereinsleitung hatte dies verweigert. Am 14. November stellte der Fabrikantenverein eine letzte Frist, nach deren fruchtlosem Verlauf am 1. Januar eine allgemeine Sperre eintreten sollte. Nachdem darauf die oberste Leitung nachgegeben, haben in den letzten Tagen Abstimmungen der einzelnen Arbeitergruppen stattgefunden und die Arbeiter haben ebenfalls dem Verlangen der Arbeitgeber zugestimmt. Das Haupthindernis ist damit beseitigt und es ist Hoffnung vorhanden, daß auch die Verlängerung des Vertrages selbst zustande kommen wird. In der Zigarren- und Tabakbranche hatten die Arbeitgeber den Arbeitern ein neues Übereinkommen vorgesetzt, das am 1. Januar in Kraft treten sollte. Bei Ablehnung sollten auch hier sämtliche in den Fabriken des schwedischen Zigarrenfabrikantenvereins angestellten Arbeiter von Beginn dieses Jahres an ausgesperrt werden. Auch dieses Übereinkommen ist von einer bedeutenden Mehrheit der einzelnen Abteilungen des Arbeiterverbandes in diesen Tagen angenommen worden. Es hält an den bisherigen Arbeitslöhnen fest und eine Abweichung von dem früheren Vertrage bildet nur die Bestimmung, daß den Fabrikanten das Halten beliebig vieler Lehrlinge gestattet wird, während bisher die Zahl derselben in einem bestimmten Verhältnis zu derjenigen der ausgelernten Arbeiter stehen mußte.

Von Nah und fern.

Sechs Tage im Boot auf hoher See umhergetrieben. Kapitän Nilsen, der Führer des von Savannah im Hamburger Hafen eingetroffenen norwegischen Dampfers „Kronprinz Olaf", rettete am 21. Dezember bei St. Johns (Neufundland) die aus sechs Personen bestehende Mannschaft des während eines Sturmes untergegangenen englischen Dreimastschoners „Silite". Die durch Hunger und Kälte gänzlich heruntergekommenen Schiffbrüchigen waren bereits sechs Tage in dem Schiffsboot auf dem Meere umhergetrieben und hatten schon die Hoffnung auf Rettung aufgegeben.

Endlich erwischt. Ein Mitglied einer internationalen Gaunerbande, die unter Leitung eines Postbeamten in Paris durch in Paris abgestempelte gefälschte Postanweisungen die Postämter in Bonn, Frankfurt, Wiesbaden usw. um Tausende schädigte, wurde in dem Augenblick in Mannheim verhaftet, als er sich dort am Postschalter 650 Mk. auszahlen lassen wollte. Die französische Regierung ist von der Festnahme bereits verständigt worden.

9000 Mark verlor ein Bankbeamter in Kiel auf dem Wege zur Post, wo er die Summe einzahlen sollte. Er bemerkte den Verlust erst am Schalter, als er die Scheine aus der Mappe nehmen wollte und diese leer fand.

Der Hauptmann von Köpenick in München. Wilhelm Voigt, der „Hauptmann von Köpenick", hat sich kürzlich im Münchener Hofbräuhaus eingefunden und dort Ansichtskarten unterschrieben. Um seine Unterschrift entstand ein förmlicher Kampf. Als aber ein junger Mann ein Hoch auf den „genialen Schuster aus Berlin" ausbringen wollte, entstand ein Sturm der Entrüstung und der Redner wurde hinausgeworfen. Die Polizei, die glaubte, Voigt verkaufe unberechtigterweise im Hofbräuhaus Ansichtskarten, nahm ihn fest, ließ ihn aber nach Feststellung des Sachverhaltes wieder frei. Durch dieses Erlebnis ist ihm der Aufenthalt in München so verleidet worden, daß er die Stadt noch am selben Abend verließ.

Die Durchstechereien im Saarrevier. Der zweite Prozeß wegen Durchstechereien auf königlichen Gruben im Saarrevier steht bevor. Den Angeklagten, einem Obersteiger, zehn Steigern und neunzehn Bergleuten, ist eine umfangreiche Anklageschrift zugegangen. Der Hauptangeklagte, Obersteiger M., ist schon wegen Verleitung zum Meineide mit einem Jahre Zuchthaus bestraft. Alle Angeklagten gehören zu der Belegschaft der Grube „Göttelborn". Im ganzen sind 104 Zeugen geladen.

Großfeuer. In dem badischen Orte Großrinderfelde sind 75 Wohnhäuser und Stallungen niedergebrannt. Die Ursache ist unbekannt.

× **Das schönste Weihnachtsgeschenk** wurde einer Zigarrenarbeiterin in Ketsch in Baden zuteil. Das 20jährige Mädchen, das am 4. Dezember während der Arbeit in der Fabrik plötzlich auf beiden Augen erblindete, hat in der Augenklinik in Heidelberg die Sehkraft wiedererlangt und konnte am Weihnachtsheiligabend als völlig geheilt entlassen worden.

× **Zur Allensteiner Offizierstragödie** wird neuerdings berichtet, daß Frau v. Schönebeck, deren Enthaftung vor einiger Zeit gemeldet wurde, sich nach wie vor in der Provinzial-Irrenanstalt in Kortau befindet, obwohl sie anfänglich die Absicht hatte, die Anstalt Anfang Januar zu verlassen. Frau v. Schönebeck hat ihre Abreise verschieben müssen, da in der letzten Zeit — vermutlich durch die Erinnerung an die schreckensvollen Ereignisse des vorjährigen Weihnachtsfestes — eine nicht unwesentliche Verschlechterung in ihrem Befinden eingetreten ist.

Napoleons Angst vor Gift. Auch der Welteneroberer hatte seine Stunden menschlicher Schwäche, und vor allem war es eine Furcht, die er niemals überwinden konnte: die Angst, vergiftet zu werden. Die „Revue Hebdomadaire" verweist auf die Erinnerungen des Dr. Ménière, in denen geschildert wird, daß jedesmal, wenn den Kaiser Magenbeschwerden befielen — und das war oft der Fall — ihn die Vorstellung übermannte, man habe ihn vergiftet. Stets griff er dann zu dem altbekannten Abführmittel: er steckte zwei Finger in den Hals, um so den Brechreiz hervorzurufen. Blieben seine Bemühungen erfolglos, so konnte sein Zorn und seine Angst keine Grenzen; verzweifelt warf er sich auf den Fußboden und schrie und stöhnte und klagte in einer Weise, die sich wenig mit der Würde des Welteroberers vertrug. Das Gefolge sagte zum Arzt; wenn der Doktor Corvisart dann herbeieilte, fand er den Kaiser in einem Zustand, in dem Anfälle höchster Wut mit Anwandlungen tiefster Furcht und Verzweiflung wechselten. Der Arzt genoß die Erlaubnis, Napoleon gegenüber offen und unumwunden sprechen zu dürfen; er pflegte davon sehr energisch Gebrauch zu machen und behandelte den Kaiser sehr hart: „Stehen Sie endlich auf! Es ist ja eine Schande! Das ist ja eine Erbärmlichkeit! Stehen Sie auf! Sie haben ja nur Krämpfe, nervöse Magenbeschwerden . . ." Der Kaiser stand dann auf, beruhigte sich nach und nach und fand dann auch seine Kaltblütigkeit und Entschlossenheit wieder.

Neue Erfolge in der Flugtechnik. Der unermüdliche, erfolgreiche Pionier bei der Eroberung der Luft für die Menschheit, Wilbur Wright, hat einen neuen Weltrekord aufgestellt, indem er 2 Stunden 22 Minuten ununterbrochen flog und eine Entfernung von 127 Kilometer zurücklegte.

CCz **Wie Castro seine Kasse füllte.** Recht bezeichnend für die Art, mit der man in Südamerika die Staatsfinanzen aufbessert, ist die Behandlung der Verbrecher in Venezuela unter der Herrschaft Castros. Castro verstand es trefflich, nicht nur Ausgaben zu sparen, sondern auch auf ungewöhnliche Art zu verdienen. So konnten größere Gesellschaften, bei denen Castro still beteiligt war, zur Erhöhung ihres Verdienstes billige Arbeitskräfte erlangen, indem man die Verbrecher und Staatsgefangenen an diese Gesellschaften vermietete. Der Staat sparte hierdurch nicht nur die Kost und die Aufsicht über seine Verbrecher, er gewann auch noch ein hübsches Stümmchen aus seinen Verurteilten. Mit der Vermietung der Gefangenen ging auch das Züchtigungsrecht auf die Gesellschaften über, sodaß die Verbrecher schließlich wie Sklaven behandelt wurden, wenn sie nicht genügend arbeiteten. Man erzählt sich, daß Castro jährlich hierdurch 300 000 Mk. erübrigte, daß er aber auch die Differenz einsteckte, die daraus entstand, daß das für Strafanstalten ausgeworfene Budget nicht verbraucht werden konnte, weil die Anstalten meist leer waren.

Gerichtshalle.

Elberfeld. Ein Maurerpolier, der bei der Ausführung eines Gerüstes zum Bau einer Mauer nicht die nötige Obacht auf die Verankerung der Gerüststelle gab und somit einen Unglücksfall verschuldete, erhielt 1 Woche Gefängnis.

München. Wegen Bandendiebstahls im Wiederholungsfalle erhielten drei mehrfach vorbestrafte Brüder Zuchthausstrafen von 1—1½ Jahren.

§§ **Tilsit.** Der Oberpräsident von Ostpreußen hatte eine Polizeiverordnung betr. die Einrichtung und den Gebrauch von fahrbaren landwirtschaftlichen Maschinen erlassen, die u. a. vorschreibt, jede in einer Höhe bis zu 2 Meter über dem Fußboden befindliche Vorrichtung (Wellen, Riemen, Seilen usw.), die zur Übertragung der Bewegung von der Kraftmaschine auf die Arbeitsmaschinen dient, ist während des Betriebes der Maschine derart zu überdecken oder abzusperren, daß Personen, die in der Nähe der Maschine zu verkehren haben, mit dieser Vorrichtung ohne grobe Fahrlässigkeit nicht in Berührung kommen können. Ein Besitzer A. aus der Gegend von Tilsit hatte mit einem Unternehmer B. eine Vereinbarung getroffen, auf Grund deren B. eine Dreschmaschine stellen und über die Drescharbeiten die Aufsicht führen sollte. Als die Drescharbeiten ausgeführt wurden, erschien plötzlich ein Gendarm auf dem Grundstück des Angeklagten A. und bemerkte, daß eine Leitstange an der Dreschmaschine nicht mit einer vorschriftsmäßigen Umkleidung versehen war. Als für diese Unterlassung der Besitzer A. verantwortlich gemacht wurde, bestritt er, sich strafbar gemacht zu haben, weil vertraglich die Aufsicht über die Arbeiten an der Dreschmaschine dem Unternehmer obgelegen habe. Indessen sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten A. zu einer Geldstrafe, indem unter anderm ausgeführt wurde: möge B. auch vertraglich die Aufsicht abgelegen haben, so hätte sich A. doch gleichfalls um die Drescharbeiten kümmern müssen und die Aufsicht nicht vernachlässigen dürfen. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei. Die Grundlage der Polizeiverordnung werde in §§ 6, 12, 15 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850 gefunden; hiernach habe die Polizeibehörde für Leben und Gesundheit Sorge zu tragen.

Berliner Humor vor Gericht.

Der russische Steppensperling. „Der Mann is verantwortlich for det, wat in sein Lokal vorjeht! Ick behaupte, det er die Backfeife ehrlich verdient hat, denn wahrscheinlich hat er mit seine feine Fäste unter eene Decke festeckt!" lautete die Antwort des Angeklagten Ritschke, als ihn der Vorsitzende des Schöffengerichts fragte, ob er bei seinem Streit mit dem Gastwirt P. der schuldige Teil gewesen sei. — Vors.: Wenn Ihnen jemand Unrecht tut, so dürfen Sie den betreffenden doch nicht gleich schlagen. Weshalb haben Sie nicht gerichtliche Schritte gegen P. getan? — Angekl.: Weil ick for eene schnelle Justiz din, ick wüßte ooch nich, uff wat ick dem Mann hätte verklagen sollen. Ick hatte mir als Mittjed in den Kejelklub aufnehmen lassen, der in P. sein Lokal schickt. Bei meinen Eintritt mußte ick een Achtel Bier bezahlen, dafor ließ man mir ooch wiederholt hochleben und zum Schluß wurde mir een russischen Steppensperling det eenen jrünen Schwanz und uff'n Kopp eenen jrünen Fleck hatte, jeschonken. Meine Jemahlin war, als ja det Vieck sah, janz besitzen. Sie bewilligte mir jleich for drei Kejelabende den Hausschlüssel und kaufte for den seltenen Vogel een Bauer for janze drei Mark. Er sang zwar keenen Ton, sondern er pieifte bloß wie een janz jemeener — Berliner Spatz, aber det Kejelklub lachte, det wäre bloß die anfängliche Schüchternheit, nachher jing er wie 'ne Nachtigall. Det Tier wurde aber wie't schien, immer schüchterner, denn et hörte nach eenige Tache ooch uff zu piepen, dafor fraß er vom frühen Morjen bis zum Abend. Genet Tachs, als ick nach Hause komme, empfängt mir meine Frau mit eenen schrecklichen Auftritt, jiebt mir zärtliche Namen wie: „Ochse," „dusseliet Kamel" usw. und führt mir schließlich entrüstet zu dem Vogelbauer; sie hatte een Badehaus an det Bauer anjehängt und da war mit den russischen Sperling eene Veränderung vorjegangen: det Badewasser war jrien jefärbt, der jriene Schwanz und der jriene Fleck uff'n Kopp war verschwunden, et saß een richtiger Straßenspatz im Käfig. „Uff det Stelle jetste hin!" sachte meine Frau, „und läßt det det Jeld for det Achtel Bier zurückjehen. Und wenn du noch eemmat nach den Kejelverein jehst, denn kannste dir jleich 'ne Schlafstelle mieten, denn mit een derartijet Drommedar, wat seine Frau und sich so blamieren läßt, will ick keene eheliche Jemeinschaft haben." Als ick den P. zur Rede stellte, jaoch er die Sache in't Lächerliche, ick wurde so uffjereizt, det ick ihm schließlich eene jackierte. — Das als Zeuge vernommene Klubmitjied Nölte sagt hierauf aus: Wer in unsern Klub uffjenommen sin will, der muß eene Probe ablejen, det er Spaß versteht und die Jemütlichkeet nich stört. Deswejen kriejte Ritschke den jefärbten Sperling. Er hat die Jemütlichkeetsprobe nich bestanden und is deshalb aus den Klub ausjeschlossen worden. — Die Bande verklage ick, wejen det erschwindelte Achtel Bier!" ruft Ritschke wütend. — Die Obrsteige kostet ihn 50 Mk. Geldstrafe.

Rechtswissenschaft.

△ **Jugendliche Gesetzesverletzer.** Im Interesse der allgemeinen Ordnung und Sicherheit muß der Staat auch in solchen Fällen einschreiten, wo irgend welche Vergehen der Verbrechen durch die Jugend der Täter an sich in milderem Lichte erscheinen. Die Jugend allein kann nicht als eine Art Freibrief für die Übertretung der bürgerlichen und strafrechtlichen Gesetze angesehen werden. Ebensowenig aber ist es angängig, ein Kind von zwölf, fünfzehn Jahren für irgend eine Tat, deren Tragweite es nicht ganz oder gar nicht überschauen kann, ebenso zu bestrafen, wie den erwachsenen Menschen, der die volle Verantwortung für sein Tun und Lassen zu tragen hat. Das deutsche Strafgesetzbuch hat denn auch diese Gesichtspunkte in gewissem Grade berücksichtigt. Sein § 55 bestimmt für Kinder, die bei Begehung einer strafbaren Tat noch keine zwölf Jahre alt waren, unbedingte Straffreiheit, da in diesen Altersstufen wohl die Erkenntnis von der Strafbarkeit der Tat ganz fehlt oder nur äußeren Einflüssen entspringt. Um diese unschädlich zu machen, kann Unterbringung in einer achtbaren Familie oder Erziehungs- oder Besserungsanstalt angeordnet werden. Für die Altersstufen vom 12. bis zum 18. Jahre gibt das Gesetz dem Gericht von Fall zu Fall die Entscheidung anheim, ob bei dem Angeklagten die nötige Einsicht über die Tat vorhanden gewesen ist. — Bereits das Gericht diese Frage, wie wir oder nach den Bestimmungen des § 55 behandelt. Die Zwangserziehung kann bis zum Ende des 20. Lebensjahres dauern. Gewinnt das Gericht aber den Eindruck, daß der Angeklagte sich über die Strafbarkeit seines Turs durchaus klar war, so wird er nach den bestehenden Gesetzen bestraft. Allerdings werden die Strafen erheblich gemildert, da bei so jungen Menschen die Möglichkeit einer Besserung zu besonderer Rücksicht veranlaßt. Die Todesstrafe kann (nach § 57 des St.-G.-B.) überhaupt nicht verhängt werden, als schwerste Freiheitsstrafe kommen 15 Jahre Gefängnis in Betracht. Die Strafen werden in besonderen Anstalten für Jugendliche verbüßt, um diese vor dem Einfluß gewerbsmäßiger Verbrecher zu schützen. Jedoch bei der Bedeutung gerade der Frage, wie man den Verbrechernachwuchs einschränken kann, erscheinen die genannten Berücksichtigungen der Altersstufe noch lange nicht ausreichend. Die Arbeitsüberlastung unserer Gerichte bringt es mit sich, daß sie dem einzelnen Fall nicht die Aufmerksamkeit zuwenden können, die oft nötig wäre. Die Ver. Staaten haben zuerst vor einigen Jahren den Versuch mit „genannten „Juvenile Courts" (jugendliche Gerichtshöfe)

Nemesis.

10] Kriminalroman von E. Göbitz.

Fortsetzung.)

„Gern, mein Herr," antwortete der Alte sehr dienstfertig und freundlich, „die Schloßkanzlei, deren Räume sich im Vorderflur befinden, ist zwar nur vormittags geöffnet, aber ich bezweifle nicht, daß der Herr Kanzleirat bereit sein wird, eine Ausnahme zu machen, wenn er erfährt, daß ein Fremder ihn zu sprechen wünscht. — Wen habe ich die Ehre zu melden?"

„Mein Name ist Wilhelm Hartwig," erwiderte Leonhard. „Ich bin der Sekretär des Herrn Baron Chlodwig von Saukenröderitz."

Der Alte stieß einen Freudenschrei aus, in der ersten Überraschung schlug er beide Hände zusammen, faßte dann aber sogleich die Rechte Leonhards, schüttelte dieselbe kräftig und rief:

„Seien Sie herzlich willkommen, wenn Sie uns Nachricht von unserm lieben gnädigen Herrn bringen!"

In Leonhards Kopf stieg ein Gedanke auf. Er musterte den Alten, der die Livree der Barone von Gröderitz, hellbraun mit Goldstiegen, trug, schärfer.

„Sie sind wohl," fragte er, „der alte Balthasar?"

„Ach," rief der Greis immer lebhafter und freudiger. „Sie kennen meinen Namen?"

„Wie oft und wie viel Gutes," versetzte Leonhard, „hat der Herr Baron mir nicht schon von Ihnen erzählt. Ich freue mich herzlich, Ihnen von allen zuerst im Schlosse begegnet zu sein."

Dabei klopfte er dem Alten gemütvoll auf die Schulter und nickte ihm so herzlich zu, als wollte er sagen: wir beide werden gewiß die besten Freunde.

Der alte Balthasar wußte sich vor Freude gar nicht zu fassen, als er nun von Leonhard erfuhr, daß der Baron bereits in der Stadt sei und morgen seinen Einzug auf Schloß Gröderitz zu halten gedenke.

„Ich bin," endete Leonhard seinen Bericht über die Reise und Ankunft des Barons, „heute nur deshalb vorher herausgekommen, um die Vorbereitungen für den Aufenthalt des Herrn Barons zu treffen."

„Die Gemächer für den gnädigen Herrn sind sämtlich eingerichtet," versicherte Balthasar, „Sie, Herr Hartwig, können dieselben nachher in Augenschein nehmen und bestimmen, was nach den, Ihnen jedenfalls bekannten Gewohnheiten des Herrn Barons vielleicht dran noch zu ändern wäre."

„Ihre Annahme ist richtig, mein lieber Balthasar, ich habe die Ehre, schon mehrere Jahre in Diensten des Herrn Barons zu stehen und erfreue mich seines vollen Vertrauens; hier werde ich allerdings seine Gunst mit Ihnen teilen müssen, da er sich für Sie, auf dessen Kosten er so oft als Kind gesessen, eine ganz besondere Vorliebe bewahrt hat. Die für den Baron bestimmten Wohnräume werde ich nachher besichtigen, zuerst aber möchte ich jetzt den Herrn Kanzleirat sprechen."

Balthasar schlug sich vor die Stirn.

„In der Freude meines Herzens über die bevorstehende Ankunft des gnädigen jungen Herrn habe ich völlig vergessen, was zunächst meines Amtes war. Bitte mir zu folgen, damit ich Sie zu Herrn Rat Läbel führen kann."

Dabei ergriff er vertraulich Leonhards Arm und zog den vermeintlichen Sekretär mit sich fort, und zwar denselben Weg, den dieser eben gekommen war.

Als Leonhard nun in Gemeinschaft mit Balthasar wieder an den alten Eisenrüstungen vorüberschritt, hatten letztere das Unheimliche für ihn vollständig verloren.

Mit geheimem Hohn blickte er auf diese alten Panzer und Waffen, die in längst verrauschter Vergangenheit nicht ohne beherrschenden Einfluß auf Welt und Menschen gewesen waren: heute in der Gegenwart gehörte die Welt ihm, da er die Mittel, dieselben zu unterjochen, zu besitzen glaubte.

„Sie dürfen mir nicht böse sein," sagte Balthasar, indem er neben Leonhard herging, zu diesem, „daß ich Sie so lange auf dem Korridor aufgehalten habe, aber der Gedanke, daß ich meinen lieben, kleinen Chlodwig jetzt als Mann wiedersehen soll, hatte mich so freudig ergriffen, daß ich alles um die Stelle gebannt war. Es sind zwar zwanzig lange Jahre verflossen, seitdem sein seliger Vater ihn mit nach Amerika genommen, aber ich bin gewiß, daß ich ihn sogleich wieder erkennen und unter Hunderten von Fremden als meinen angestammten Herrn herausfinden würde. Dabei entscheidet nicht nur das Auge, sondern ebenso sehr auch das Gefühl."

„Nun, wenn es dir jetzt schlimm geht, alter Dummkopf," dachte Leonhard bei sich, „so hast du es dir selbst zuzuschreiben," aber klüglich verbarg er seine Gesinnung vor dem ehrwürdigen Manne und gab sich alle Mühe, denselben immer zutraulicher zu machen.

„Machen Sie sich nur reiferstig, mein lieber Balthasar," sagte er deshalb in schlauer Berechnung zu dem alten Manne, „damit Sie mich begleiten können, wenn ich gegen Abend nach der Stadt zurückfahre, der Herr Baron hat gewünscht, daß ich Sie mitbringen soll. Da Sie ihm von den hiesigen Dienern der einzige Bekannte sind, so will er seiner Anhänglichkeit für Sie dadurch Ausdruck geben, daß er Sie schon vorher und allein empfangen wird."

„Welche Auszeichnung für mich!" rief Balthasar gerührt. „Dies Zeichen seiner Güte beweist mir, daß der junge Herr ganz das Herz seines Vaters hat."

Dann stapfte er hinzu, daß er sich bereit halten würde, Herrn Hartwig am Abend nach der Stadt zu begleiten.

Sie hatten den jenseitigen Schloßflügel erreicht.

Vor einer Tür, die in die Privatwohnung des Kanzleirats Löbel führte, machte Balthasar Halt.

Diese Tür führte in ein Vorzimmer: Balthasar bat den Abgesandten des Barons, hier zu warten und ging weiter, um dessen Ankunft beim Kanzleirat Löbel zu melden, einem im ärztlichen Dienst ergrauten Beamten, der seit vielen Jahren die geschäftlichen Verhältnisse des Majorats von Gröderitz leitete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0002

gemacht; das sind Gerichte, die sich nur mit der Aburteilung jugendlicher Gesetzesverletzer befassen. Sie können natürlich viel näher auf den einzelnen Fall eingehen und alle Nebenumstände berücksichtigen. Sie passen auch, nicht in der Gewohnheit des Kampfes gegen das direkt schwere Verbrechertum erstarrt, eher die Strafen dem einzelnen Übeltäter an und bewahren manchen vor der abschüssigen Bahn, die mit der ersten Verurteilung zu einer längeren Freiheitsstrafen in leider zu zahlreichen Fällen betreten wird.

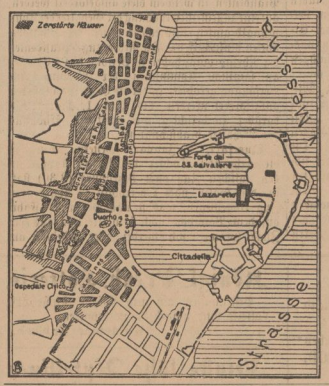
Erich Köhler.

Aus der Woche.

Berlin, den 31. Dezember 1908.

Über allem politischen Geschehen, an dem unsre Zeit auch an der Jahreswende nicht arm war, steht die erschütternde Kunde von dem grenzenlosen Unglück, das ganz Süditalien betroffen und insbesondere Kalabrien und Sizilien heimgesucht hat. Am schwersten ist die schöne Stadt Messina getroffen worden, der die deutsche Kaiserfamilie auf der Fahrt nach Korfu im Frühjahr 1908 einen kurzen Besuch abstattete. Die unruhige Erde hatte sich mit dem tosenden Meere vereinigt, um der blühenden Stadt (dem Hauptort italienischer Apfelsinen-Ausfuhr nach dem Norden) den Untergang zu bereiten. In drei Jahrhunderten ist Messina viermal schwer von einer dunklen Schicksalshand getroffen worden. 1743 wütete monatelang die Pest in seinen Mauern und entvölkerte es. 1783 wurde es durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört und 1823 durch eine Überschwemmung verwüstet. Auch im Jahre 1905 suchte ein Erdbeben Sizilien heim. Nun aber ist die größte und folgenschwerste Katastrophe über die herrliche Stadt hereingebrochen. Just in der Stunde, da kleinliches Diplomatengezänk um die Balkanfragen die Welt erfüllte, hat ein erbarmungsloses Schicksal ein einigendes Band um die Völker geschlungen, gewebt aus Liebe und Mitleid. In mitfühlender Trauer vereint sich die Welt, um die Wunden zu heilen, die Mutter Erde, die unberechenbare, und das Meer, das trügerische, den südtalienischen Brüdern geschlagen hat. Der Sizilianer wie der Kalabreser werden ihre Heimat nicht verlassen. Wie auf der unruhigen Erde San Franciscos eine neue, blühende Stadt entstanden ist, wie die Anwohner des Vesuvs, so oft derselbe auch ihre Hütten durch Lavaströme zerstört, ihm treu bleiben von Generation zu Generation, so wird auch Messina wieder in altem Glanze erstehen, erfüllt von Liebe, Glaube und Hoffnung, der Menschen unverlierbarem Erbteil. — Nachdem der russische Minister des Äußern, Iswolski, vor der Duma in bezug auf die Balkanfrage und die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn befriedigende Erklärungen abgegeben hat, darf man hoffen, daß auch diese heikle Frage nun bald zur allgemeinen Zufriedenheit entschieden sein wird. Zwar wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß England im Verborgenen ein gefährlich Spiel treibe, indem es Serbien heimlich Hoffnungen auf Unterstützung für den Fall eines Krieges mache, aber England wird (wenn die Nachricht wirklich auf Wahrheit beruht) von seinem Treiben lassen müssen, wenn die übrige Welt den Frieden will, und in Serbien sieht es viel zu ernst aus, als daß es einen Krieg auf eigene Faust unternehmen könnte. König Peters Thron wankt. Und was vor Monaten noch abgeleugnet wurde, ist heute öffentliches Geheimnis, daß nämlich die revolutionäre Partei mit jedem Tage erstarkt. Dazu kommt, daß unter den Anhängern der Monarchie eine verhängnisvolle Spaltung ausgebrochen ist. Ihr kleinerer Teil hält treu zu König Peter, während der andre Teil den jungen Thronfolger auf den Schild gehoben hat. Das Blut der letzten Obrenowitsch schreit noch immer um Rache. — Deutschlands diplomatische Lage ist gegenwärtig insofern nicht ungünstig, als es unbeteiligt der Entwickelung der Balkanfrage entgegensehen kann und somit als Vermittler bei etwa strittigen Punkten überaus geeignet erscheint. Gerade in diesen Tagen haben wir sehr viele Freundschaftsbeteuerungen vernommen. In Madrid empfing König Alfons unsern neuen Botschafter überaus liebenswürdig und äußerte, daß er jede Gelegenheit ergreifen werde, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien zu fördern. Präsident Roosevelt sprach zu dem neuen Vertreter des Deutschen Reiches in Washington ähnliche Worte und endlich rief der russische Minister des Äußern, Herr Iswolsky, in der Duma einige deutschfreundliche Worte in die Welt. Rings um uns starren Waffen: Rußland stärkt seine Infanterie, England sein Landheer und seine Flotte, Frankreich wünscht seine Artillerie der deutschen ebenbürtig zu machen. Und über den Ereignissen schwebt unheildrohend Bismarcks Wort, daß der nächste europäische Krieg um

Das vernichtete Messina.



Die unglückliche Stadt, unter deren Steinresten Tausende von Menschen begraben liegen, war einer der schönsten und sozusagen auch modernsten Mittelplätze Unteritaliens. Sie stieg amphitheatralisch gegen die Abhänge der Peloritanischen Berge an. Eine sichelförmige Landzunge bildete ein landschaftlich schönes Hafenbassin. Hier standen auch die zusammengestürzten Leuchttürme, und an der Nordspitze das Fort San Salvatore. Nach dem Erdbeben von 1783 erhoben sich an Stelle älterer und minder schöner Baulichkeiten prachtvolle öffentliche Gebäude und Privatpaläste, die nun auch den Naturgewalten zum Opfer gefallen sind. Die Prachtstraße Corso Cavour teilte die Stadt in die See- und Hügelstadt. Die erstere hat durch die Sturzwellen besonders schwer gelitten. In den hier gelegenen über 1½ Kilometer langen Straßen Via Garibaldi und Corso Vittorio mit ihren herrlichen Bauwerken ist kaum ein Stein auf dem andern geblieben. In der oberen Stadt war die wichtigste Verkehrsstraße die Strada dei Monasteri. Das im Jahre 1829 errichtete Stadthaus, die neuere Markthalle, die unvergleichlich schönen Paläste Brunaccini und Grano mit ihren Kunstschätzen, das Theater Vittorio Emanuele — von alledem nur qualmende Trümmer.

den Orient entbrennen werde. Ist's soweit? Niemand vermag in die Zukunft zu schauen, nur hoffen können wir, daß dieses Prophetenwort sich sobald nicht erfülle. Denn ein europäischer Krieg wäre der finanzielle Untergang Europas, ein Zusammenbruch, dessen unheilvolle Folgen sich über Jahrzehnte erstrecken würden. — In Afrika herrscht gegenwärtig Ruhe. Marokko ist still geworden unter seinem neuen Herrscher, der mit starker Hand die Leidenschaften der Volksgenossen gebändigt hat. Nur aus unserm Schutzgebiet Südwestafrika kommen ab und zu Hiobsposten. Hoffentlich bleiben sie vereinzelt. — Präsident Castro von Venezuela hat seine Rolle ausgespielt. Der unbiegsamste Feldherr, wie er sich so gerne nannte, hat jetzt von der Heimat ohne Blutvergießen eine Schlacht verloren, die ihm die Präsidentschaft gekostet hat.

M. A. D.

Tibetanische Altertümer.

⊙ Das Pariser Museum ist jetzt durch eine wertvolle Sammlung bereichert worden, die ein französischer Gelehrter auf seinen jüngsten Studienreisen in Tibet zusammengebracht hat. Sie umfaßt 210 verschiedene Stücke und gewinnt ein besonderes Interesse, weil eine Reihe von Gegenständen wertvolle Rückschlüsse gestatten auf die Religionsform der Tibetaner, die in ihnen sich spiegelt. Die Bempo-Sekte, die sich in seltsamer Weise mit dem Buddhismus vermischt hat, zeigt außerordentlich starke Einschläge von altpersischer Religion und dieser Bund übt noch heute Seite an Seite mit dem Buddhismus seine wunderlichen Beschwörungen, seinen Dämonenkult und sein Wunderwesen aus. Man weiß bereits, daß neben der Verehrung Kenrejis, des Schutzgottes des Landes, die Tibetaner in allen ihren Religionsübungen Buddha verehren. Aber daneben gibt es noch eine Unzahl besonderer Schutzgötter, Erdgötter, eine unabsehbare Reihe von Lokalgöttern, Familiengöttern und schließlich eine Unzahl böser Geister und Dämonen, mit denen ein lebhafter Kult getrieben wird. Auf der andern Seite hat die Berührung und Annäherung an den Buddhismus den alten Kult mit höheren Idealvorstellungen durchtränkt und diese innere Zwiespältigkeit der tibetanischen Religion prägt sich reizvoll aus in den Werken religiöser Kunst, die der neuen Pariser Sammlung besonderen Wert geben. Man kann sie in zwei Abteilungen teilen. Auf der einen Seite die Buddhagestalten mit dem nachdenklich versonnenen Gesichtsausdruck, Werke, die außerordentliche Kunstfertigkeit und starken Formensinn verraten. Ihnen gegenüber stehen die wunderlichen Opfergeräte, die Musikinstrumente, die Masken und die seltsamen Bekleidungsstücke, die zur Ausführung des Tanzkultus dienen. Unter den Buddhas und den Göttergestalten ragt eine Statue des Mandjouri, des Gottes der übersinnlichen Wissenschaft und der höchsten Weisheit, hervor; neben ihm gewahrt man einen Amitayus, eine andre Form des Buddha Amitbaha, des Gottes der Langlebigkeit, in dessen Konzeption eine stark idealistische Gefühlsrichtung vorherrscht und der rein buddhistischen Charakter zeigt. Die Opfergeräte dagegen zeigen durchweg die Tendenz zum Grausigen und Fremdartigen; sorglich polierte Menschenschädel spielen da eine hervorragende Rolle, die Trommeln sind aus Schädeln gefertigt, wunderlich geformte Trompeten, die aus ausgekochten Menschenknochen gefertigt wurden, dienen bei den Tänzen zur musikalischen Betonung; lange Gebeisketten, aus Schädelstücken zusammengesetzt, und grausig verzerrte phantastische Masken versetzen einem zurück in die fremden Zeiten, da der Mensch noch, von eingebildeten Schrecken gequält und beherrscht, dem Grausigen zutritt, getrieben von der kindlichen Vorstellung, das Schreckliche mit dem Schrecklichen zu vertreiben und die heimlichen Furchtbarkeiten der Welt einzuschüchtern durch sichtbare Furchtbarkeiten. Ein besonders schönes Stück der Sammlung ist eine Darstellung der Göttin Lhamo, die mit der Kaladevi der Hindus verwandte Züge zeigt. Sie sitzt auf einem Maultier, das aufgezäumt ist mit der Haut ihres Sohnes, den sie mit eigener Hand getötet hat: so sieht die Göttin der Rache ihres Gemahls. Zur Rechten und zur Linken des Reittieres hängen Kopf, Arme und Beine des jungen Ermordeten herunter. Das Stück ist nur sehr klein ausgeführt, zeigt aber eine erstaunliche Kunst in der Behandlung der Form und der Bewegung, das weitere Nachforschungen rechtfertigen würde. Eine lange Reihe von Stoffen und Kleidungsstücken, von Gewändern, die die Lamas bei ihren Tanzzeiern anlegten, und von Dolchen, die bei der Teufelsbeschwörung gebraucht wurden, vervollständigen das Bild dieser eigenartigen Mischung zweier wesensfeindlicher Richtungen in der religiösen Kunst. Die Sammlung zählt auch noch eine Reihe interessanter Gebetmühlen, darunter eine von außerordentlicher Größe, kunstvoll mit Muschelwerk verziert. Allerlei gearbeitete Schmuckstücke erregen besonderes Interesse. Viele von ihnen sind in Silber ausgeführt und von überraschender Arbeit. In manchen spiegelt sich die Formensprache der indusiamesischen Tempelkunst, der Urform des tibetanischen Tempels. Die Schmuckstücke sind mit großem Geschick gearbeitet; Türkisen und Korallenperlen scheinen dabei bevorzugt zu werden.

Gemeinnütziges.

⊙ **Senf nach amerikanischem Rezept zu bereiten.** Man nehme ein halbes Pfund gestoßenen Senfsamen und 60 bis 65 Gramm Zucker und feuchte beides, zusammengemischt mit etwas kochendem Essig, an, reibe es eine halbe Stunde mit einem hölzernen Löffel, lasse es hierauf bis zum völligen Aufquellen eine Stunde lang stehen, rühre dann soviel Essig hinzu, als nötig ist, und bewahre den Senf in einem fest verschlossenen Glase oder steinernen Topfe. Gemahlener Kardomom und Nelken können als Gewürz zugesetzt werden.

Um Dielen schön weiß zu scheuern, wendet man gewöhnlich heißes Wasser, Soda und Seife an. Noch besser ist es, wenn man dem Scheuerwasser ein paar Löffel voll ungelöschten Kalk zufügt, oder auch etwas abgeklärte Chlorkalklösung. Beides macht den Fußboden schön weiß und rein und tötet zugleich alle vorkommenden Insekten. Nach dem Scheuern müssen die Dielen tüchtig mit reinem Wasser nachgespült werden.

* **Gegen den Ohrwurm der Hunde.** Man reinige die wunden Stellen der Ohrmuscheln, bestreiche dieselben mit einer Salbe von vier Gramm rotem Präzipitat und dreißig Gramm Vaseline und binde dann die Ohren auf dem Kopfe fest. Ist Ausfluß aus dem Gehörgang vorhanden, so ist derselbe mit lauem Wasser zu reinigen und mit Bleiwasser auszuspritzen.

Buntes Allerlei.

Was königliche Besuche kosten. Über die Kosten der königlichen Reisen und Besuche gibt ein soeben in London erschienener Bericht interessante Aufschlüsse. Aus diesem Fonds, der 1862 begründet wurde und jährlich 2½ Millionen zur Verfügung hat, werden bei den Reisen und Empfängen des Staatsoberhauptes ein gewisser Teil der Kosten, wie z. B. der Dienerschaft, bestritten. Die Reise des englischen Königspaares nach Dänemark erforderte hierfür 83 735 Mk. und für den Besuch des deutschen Kaiserpaares wurden 155 010 Mk. aus diesem Fonds bezahlt. Dabei sind aber die Kosten für den Unterhalt der Gäste und für andre größere Ausgaben nicht inbegriffen; sie werden aus der königlichen Schatulle bezahlt. Der Bericht verzeichnet noch 400 000 Mk. Lösegeld für Kaid Maclean und 12 960 Mk. Kosten für die Ausstellung von Adelsdiplomen, die der König bei seinen Besuchen auf dem Lande verlieh.

CCz **Englisch als Weltsprache.** Keine Sprache der Welt hat mit den Jahrhunderten so an Umfang zugenommen, wie gerade die englische. Es geht dies aus folgender Gegenüberstellung hervor. Im 15. Jahrhundert kamen auf 4 englischsprechende Personen 10, die französisch, und 10, die deutsch sprachen. Im 16. Jahrhundert kamen auf 6 Engländer 10 Deutsche und 14 Franzosen. Im 17. Jahrhundert ist das Verhältnis der englischen zur deutschen und französischen Sprache 8,5 zu 10 zu 20, im 18. Jahrhundert 20 zu 31 zu 31. Im 19. Jahrhundert steigt die englische Sprache dann plötzlich auf 116 zu 80 zu 52. Mit Beginn des neuen Jahrhunderts hat sie sogar 157 zu 89 zu 53 erreicht. Hinter der englischen Sprache ist daher deutsch als Weltsprache an zweiter Stelle zu nennen.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

Nur sehr kurze Zeit hatte Leonhard gewartet, als Balthasar mit einem ältlichen Herrn zurückkam.

Es war der Kanzleirat Löbel.

Lebhaftes Interesse malte sich auf seinem Gesicht, als er mit seinen, durch eine goldgefaßte Brille verschärften Augen die Erscheinung Leonhards musterte.

Nach gewechseltem Gruß lud er Leonhard ein, näher zu treten, während der alte Balthasar sich freudig erregt entfernte, um dem übrigen Schloßgesinde die erfolgte Rückkehr und für den nächsten Tag avisierte Ankunft des jungen Barons, jetzigen Majoratsherrn, mitzuteilen.

Leonhard wurde von dem Kanzleirat in ein Zimmer geführt, dessen beide Fenster auf den inneren Schloßhof hinausgingen, und das, wie alle im Erdgeschoß gelegenen Räume, etwas Finsteres hatte.

Der Betrüger übergab zu seiner Ausweisung dem Kanzleirat einen von dessen eigenen, an den Baron Chlodwig nach Amerika gerichtet gewesenen Briefen.

Der Rat machte demzufolge auch nicht die geringste Schwierigkeit, den Fremden anzuerkennen als das, wofür er sich ausgab.

Wenn auch nicht mit der herzlichen Offenheit Balthasars, kam der Rat Löbel dem Pseudosekretär doch mit vollkommener Höflichkeit und mit Vertrauen entgegen.

Letzterer benutzte diese Unterredung, um über Personen und Einrichtungen im Schlosse Erkundigungen einzuziehen, damit er sie Robert mitteilen, und dieser sie seinem Gedächtnisse einprägen könne.

„Gestatten Sie mir nur noch eine Frage, Herr Rat," bat Leonhard, als jener nach der Beschreibung von den Verhältnissen des Schlosses und der Umgegend einen Augenblick schwieg.

Der Kanzleirat verneigte sich zustimmend.

„Der Herr Baron," fuhr Leonhard fort, „hat mir zwar in den drei Jahren, seitdem ich auf seiner amerikanischen Farm bei ihm in Diensten stand, schon manches von seinen deutschen Verwandten mitgeteilt, aber ich konnte nie enträtseln, mit welchem Rechte Graf Ottinghausen, der in letzter Zeit mehrere Briefe an den Baron geschrieben hatte, hier im Schlosse wohnt, und zwar nicht als Gast, sondern anscheinend mit allen Rechten und Ansprüchen eines Herrn und Gebieters? Was hat es denn mit dieser Familie Ottinghausen für ein Bewandnis?"

Sowie Leonhard die gräfliche Familie Ottinghausen erwähnte, war der Kanzleirat ernst geworden. Sein Benehmen gegen Leonhard blieb zwar höflich, wurde jetzt aber zurückhaltender.

„Ich," sagte er etwas kühl, „stehe mit dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin, welche eine Reihe von Gemächern im ersten Stockwerk inne haben, in gar keiner persönlichen Beziehung. Die Herrschaften leben sehr eingezogen, und was mich betrifft, so bin ich so sehr mit Arbeiten überhäuft, daß mir keine Zeit bleibt, mich um die Vorgänge im ersten Stockwerk zu bekümmern. Sie werden das noch mehr begreiflich finden, wenn ich Ihnen sage, daß ich verheiratet und mit einer großen Kinderschar gesegnet bin, ich habe deshalb genug mit mir selbst zu tun. Da Sie mich aber direkt nach der gräflichen Familie fragen, will ich Ihnen mitteilen, was die ganze Welt weiß. Graf Ottinghausen war ein Vetter der verstorbenen Baronin Sauken-Gröbenitz, der Familie also nahe verwandt, doch ohne direkte Ansprüche auf das Majorat, die er aber indirekt herbeizuführen verstand, indem er seine einzige Tochter, Komtesse Eva, mit dem letzten Majoratserben, Baron Kuno, verlobte. Als vor einem Jahre diese Verlobung vollzogen worden war, nahm Graf Ottinghausen als Oberst seinen Abschied aus der Armee."

„Stand der Graf in der Residenz?" fragte Leonhard schnell, weil er alle, auch die entferntesten Beziehungen zur Residenz fürchtete, wenngleich nicht anzunehmen war, daß ein so vornehmer Mann wie Graf Ottinghausen jemals mit ihm oder Robert zusammengekommen sei, noch weniger sich ihrer erinnern sollte, selbst wenn sich ihre Wege einmal flüchtig gekreuzt hätten.

„Nein," antwortete der Kanzleirat zur großen Beruhigung Leonhards, „der Graf stand bei dem in unsrer Provinz garnisonierenden Ulanenregiment. Nach der Verlobung seiner Tochter nahm er dauernden Aufenthalt hier im Schloß. Nun, Sie wissen, daß statt des Brautschleiers, der die Komteffe schmücken sollte, ein Leichentuch ihren Bräutigam bedeckt hat. Als nach demselben dann auch Baron Dagobert in die Gruft sank, war das Schloß für den Augenblick ohne Herrn. Der einzige Erbe weilte fern von hier, jenseits des Ozeans, wir wußten ja nicht einmal seine genaue Adresse, selbst nicht, ob er noch am Leben war, denn Sie, Herr Hartwig, sind jedenfalls unterrichtet, daß zwischen Baron Dagobert und seinem Bruder in Amerika seit sehr langen Jahren gar keine Beziehungen mehr stattgefunden hatten."

Leonhard nickte bejahend.

„Graf Ottinghausen," fuhr der Rat fort, „blieb dann als naher Verwandter und mit dem Rechte der Gewohnheit — das möchte am bezeichnendsten sein — hier wohnen."

„Und," forschte Leonhard nun weiter, „hat der Graf Vermögen?"

„So viel ich weiß," antwortete der Kanzleirat, „besitzt er nur seine Pension als Oberst."

„Dann," meinte Leonhard lächelnd, „liegen die Absichten des Grafen für die Zukunft ziemlich klar am Tage."

Der Kanzleirat zuckte die Achseln.

„Sie scheinen scharfsichtiger zu sein wie ich, Herr Hartwig," sagte er.

„Dazu gehört nicht allzuviel Scharfsinn," erwiderte Leonhard, „ich kann um so mehr über die Absichten des Grafen schließen ziehen, da ich den Inhalt eines Briefes kenne, den der Graf an unsern jungen Herrn Baron nach Amerika gerichtet hat."

Der Kanzleirat erhob sich plötzlich von seinem Platze, als wolle er eine weitere vertrauliche Mitteilung Leonhards über die Absichten des Grafen verhindern.

Es ließ sich annehmen, daß ein so kluger Mann wie der Kanzleirat diese Absichten Ottinghausens auch kannte oder wenigstens doch ahnte, aber er war zu vorsichtig, um Leonhard, den er heute zum ersten Male sah, ein solches Zugeständnis zu machen.

Re 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 2. Januar. Am heutigen Zahltage wurden an die in der Stadt wohnenden Rentenempfänger, einschließlich der Kriegsveteranen, 1484 Mark 60 Pfg. Monatsrente ausgezahlt, und zwar 13 Altersrenten mit 162 Mk. 20 Pfg., 53 Invalidenrenten mit 587 Mk. 50 Pfg., 1 Krankenrente mit 10 Mk., 53 Unfallrenten mit 525 Mk. 35 Pfg., 20 Veteranenrenten mit 200 Mk. — In die Register des hiesigen Standesamts wurden 1908 eingetragen: 92 (94) Geburten, 72 (79) Sterbefälle, 23 (13) Eheschließungen. Die eingeklammerten Zahlen sind die von 1907.

Nebra, 3. Januar. Der Kriegerverein hielt am Sonntag seine erste Generalversammlung im neuen Jahre im Gasthof zum Preußischen Hof ab. Der Herr Vorsitzende, Kam. Hellmuth eröffnete die Versammlung, indem er einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr gab. Handel und Industrie liegen darnieder, auch die Landwirtschaft ist durch die Witterungsverhältnisse schwer geschädigt worden. Trotzdem müssen wir doch noch zufrieden sein, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Not und welches Unglück in den letzten Tagen des Dezember die Erdbebenkatastrophe in Süditalien und Sizilien hervorgebracht hat. Diese Gegenden sind von der Natur mit allen Reizen ausgestattet, desto betrübender ist es für die dortige Bevölkerung. Möge den Ueberlebenden und den so tief Geschädigten von allen Seiten des Erdballes werktätige Hilfe zuteil werden. Aber in unserem Vaterlande sieht es auch nicht so rosig aus, wie wir es uns wünschen, Unzufriedenheit überall. Welche schweren Tage hat in den letzten Monaten nicht auch unser Kaiser durchmachen müssen. Was Se. Majestät getan hat, hat er doch nur im Interesse des Friedens getan. Seine Ratgeber mögen nicht immer die zuverlässigsten gewesen sein. Hoffen wir, daß dies anders wird und wir wieder so geachtet und gefürchtet dastehen, wie nach dem Kriege 1870/71. Möge Majestät Ratgeber um sich sammeln, die von dem Geiste Bismarks durchweht sind. Wir aber als alte Soldaten wollen uns um unseren Allerhöchsten Kriegsherrn scharen, aller Neid und Zwietracht soll aufhören. Unseren Feinden wollen wir zeigen, daß wir wie 1870 noch singen können: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein." Dies wollen wir dadurch bekräftigen, indem ich Sie an den von uns allen geleisteten Fahneneid erinnere und bitte mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät unser Kaiser und oberster Kriegsherr lebe Hurra! — Der Verein hat in dem letzten Jahre 4 Kameraden durch den Tot verloren. Das Andenken derselben wurde von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt. Die Rechnungslegung ergab, daß der Verein ein Vermögen von 5151,97 Mk. besitzt. Der Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt, trotzdem ein Mitglied gern auf Wiederwahl verzichtete. Sämtliche andere Wahlen wurden ebenfalls glatt erledigt. Die Beihülfe zu den Beerdigungskosten wurde wie bisher mit 35 Mk. festgesetzt. Die Feier von Kaisers Geburtstag soll in der üblichen Weise abgehalten werden. Die bewilligten Unterstützungen wurden bekannt gegeben. Dem Verein sind 22 Mitglieder beigetreten, die Kameraden Burg und Müller. Dem Ehrenmitglied des Vereins, Kgl. Rittmeister d. Ldw. Kav. Herrn Baron von Helldorff-St. Ulrich, war von Seiten des Vereins zu seinem Geburtstage ein Glückwunsch zugegangen. Der Dank desselben wurde durch den Vorsitzenden dem Verein mitgeteilt. Hierauf hielt in anerkennenswerter Weise der Kamerad Herr Rektor Hebell einen geschichtlichen Vortrag über unsere Vorfahren vor 1900 Jahren, die alten Germanen, und schilderte die Lebensweise derselben. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Kameraden diesem lehrreichen Vortrag und lauter Beifall wurde dem Vorgetragenen am Schluß desselben zu teil. Die Versammlung bezeugt ihren Dank durch Erheben von den Plätzen. Um die Versammlungen zu beleben ist in Aussicht genommen, öfter derartige belehrende Vorträge stattfinden zu lassen.

Gehaltserhöhung für die Kommunalbeamten. Die „Köln. Volksztg." veröffentlicht einen Erlaß des Ministers des Inneren an die Regierungs-Präsidenten, in welchem diese aufgefordert werden, auf eine allgemeine Erhöhung der Gehälter der Kommunalbeamten entsprechend denen der Staatsbeamten hinzuwirken. Die Regierungs-Präsidenten der Rheinprovinz haben in Verfolg dieses Erlasses an sämtliche Kommunen der Provinz eine Verfügung gerichtet, in der die Gemeindebehörden aufgefordert werden, bis zum 1. März 1909 darüber zu berichten, wie weit die Erhöhung der Gehälter beabsichtigt sei.

Querfurt, 4. Januar. Gestern Abend ist die verheiratete Tochter der Witwe Koppeel in den falschen Zug nach Witzenburg (8.30) statt in den später nach Oberröblingen abgehenden Zug eingestiegen, was sie nach Beginn der Fahrt auf dem Bahnhofe noch bemerkte und aus dem Zuge sprang, sich hierbei aber erheblich am Kopfe verletzte. Die Kopfwunde war 6 Zentimeter lang und mußte nach dem ärztlichen Verband die Frau nach Halle, wohin sie überhaupt in ihre Behausung reisen wollte, in das Krankenhaus gebracht werden. Der Weichensteller hatte den Unfall sofort bemerkt.

Eisleben. Am Sonnabend abend brach hier im Hause des Kaufmanns Carstedt ein Feuer aus, durch das 2 Wohnhäuser eingeäschert wurden; dabei erlitten eine Frau und ein Kind so schwere Brandwunden, daß sie in ärztliche Behandlung gegeben werden mußten.

Jede Hausfrau wird entzückt sein vom diesjährigen Meßmers Thee. Die kräftige, schmackhafte Engl. Mischung (M. 2.80 pro Pfd. = ca. 1 Pfg. pro Tasse) und die milde, aromatische Russ. Mischung (M. 3.50 pro Pfd.) liefern ein wahrhaft ideales Getränk für Frühstücks- und Abendtisch. Kleinere Packungen 25—100 Pfg.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das I. Quartal 1909 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Die **Jagd der Stadtgemeinde Nebra** beabsichtige ich öffentlich meistbietend zu verpachten.

Die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen 2 Wochen lang, und zwar in der Zeit **vom 6. Januar 1909 bis 20. Januar 1909, hier im Magistratsbureau, während der Dienststunden,** öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisausschuß erheben.

Nebra, den 5. Januar 1909.

Der Jagdvorsteher.
Strauch.

Königl. Preuß. Lotterie.
Bestellungen auf neue Lose 1. Klasse 220. Lotterie bitte umgehend zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Feinste süße Apfelsinen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Rennangen, Oelsardinen und andere **Marinaden** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Frauen!
Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen
Japanpulver.
Bestandt. Flor. Anth. nobil, jap., plv.
Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden."
Dose 3 Mark, Nachnahme 3,30 Mark.
Mediz. Versandhaus H. Scheffler, Magdeburg-N. 239c, Rogätzerstr. 79.

Sie brauchen nur 10 Pfg.,

um einen Versuch zu machen mit Kathreiners Malzkaffee, dem besten und wohlschmeckendsten Familiengetränk für Gesunde und Kranke, Erwachsene und Kinder.

Nur echt in geschlossenen Paketen (ganzen, halben und viertel) mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Wohnung zu vermieten.
Robert Kretzschmar.

† Dank. †

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester und Tante,

Emilie Bornschein,

können wir nicht unterlassen, allen hierdurch unseren herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank noch Herrn Diakonus Beifert für seine trostreichen Worte, sowie allen denen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte trugen und geleiteten.

Nebra, den 3. Januar 1909.

Der trauernde Gatte **Gustav Bornschein** nebst Kindern und Angehörigen.

Bücklinge,
billig und frisch — à Kiste 125 Pfg. —
empfiehlt **W. Gutsmuths.**

Feinsten geräucherten
Aal- und Weserlachs
empfing **Waldemar Kabisch.**

Die
Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehendsten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

1908 200. Jahrgang

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Täglich zwei Ausgaben. Halle a. S. Erscheinen seit 1708

Amtliches Organ für den Saalkreis und diese Königliche Behörden.

Von allen Blättern im ganzen mittleren Deutschland, welche den konservativen Gedanken pflegen und somit auf durchaus streng nationalem Boden stehen, ist die **Hallesche Zeitung am besten unterrichtet und am weitesten verbreitet.**

: Morgen- und Abend-Ausgabe :

Durch regelmäßige telephon. Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist bezüglich des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den hauptstädtischen Blättern vorzugiehen. **Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten.**

Abonnement vierteljährlich 3 Mk.

Die „Hallesche Zeitung", Landeszeitung für die Prov. Sachsen, ist anerkannt das Familienblatt der kaufkräftigen landwirtschaftlichen Bevölkerung in der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen.

Beiblätter: **Landwirtschaftl. Mitteilungen** Redaktion: Oekon.-Rat Dr. O. Rabe, Direktor der Landw.-Kammer für die Prov. Sachsen. Tägliche Feuilleton-Beilage „Hallescher Courier". **Illstr. Unterhaltungsblatt** (Sonntags-Beilage). **Verlosungslisten usw.**

Die „Hallesche Zeitung" ist ein **altbewährtes,**

: wirksames Insertionsorgan :

Inserate die Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Pfg. — Reklamen die Zeile 100 Pfg. —

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 1.

Bauernregeln.

Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte gut soll jacken.

Wächst das Gras im Januar,
Ist's im Sommer in Gefahr.

Petri Stuhlfeier kalt
Wird 40 Tag alt.

Wenn die Tage beginnen zu langen,
Kommt der Winter erst gegangen.

Der Januar viel Regen, wenig Schnee,
Tut Bergen, Tälern und Bäumen weh.

Ist der Januar hell und weiß,
Wird der Sommer sicher heiß.

Januar warm,
Daß Gott erbarm.

Ist zu Vincenz (22.) Sonnenschein,
Gibt's viel Korn und auch viel Wein.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Januar.

Von C. Römer.

Wenn ein strenger Frost den Boden für die Ackerwerkzeuge unzugänglich gemacht hat und eine dicke Schneedecke alles bedeckt und einhüllt, dann muß sich der Landwirt mit seinen Arbeiten immer mehr auf Haus und Hof beschränken, während die eigentlichen Feldarbeiten mit wenigen Ausnahmen ganz aufhören. Wer aber unter diesen Umständen gezwungen ist, eine größere Anzahl von Arbeitskräften auch den Winter über in der Wirtschaft zu erhalten, um sie für die arbeitsreicheren Jahreszeiten sicher zu haben, der wird bisweilen in Verlegenheit sein, wie er für alle auch in der strengsten Winterzeit ohne größere Unterbrechung Beschäftigung schaffen soll. Andererseits gewinnt er es auch nicht über sich, die Leute, die den Sommer über für ihn arbeiten, im Winter, wo der Lohn und der Verdienst überhaupt geringer ist, längere Zeit hintereinander feiern zu lassen, und dadurch Not und Nahrungssorgen über sie heraufzubeschwören. In den meisten Wirtschaften findet sich denn auch selbst in den strengsten Wintermonaten noch immer Arbeit genug, um einen gewissen Stamm von Arbeitern gleichmäßig zu beschäftigen.

Sind die Felder hart gefroren, aber entweder noch schneefrei, oder ist die Schneedecke, die alles überzieht, noch nicht allzu stark, so kann noch weiter Stallmist ausgefahren werden, besonders auf entferntere Felder, wo durch den weiten Weg das Düngfahren zu anderen Zeiten sehr erschwert ist. Jetzt ist dazu die beste Zeit, wo die übrige Arbeit nicht so sehr drängt, und wo dadurch der Vorteil entsteht, daß für menschliche Arbeitskräfte, sowie für die Gespanne Beschäftigung geboten wird. Wenn die weiteren Felder sonst immer etwas mit dem Dünger vernachlässigt wurden, wie es in früheren Zeiten allgemein zu finden war, jetzt jedoch nur noch hier und da vereinzelt vorkommt, dann kann die Winterszeit vor allem dazu benutzt werden, um diese vernachlässigten Felder mit zu höherer Kultur heranzuziehen. Auf diese Weise wird das intensiv bewirtschaftete Areal eines Gutes direkt vergrößert und der gesamte Wirtschaftsertrag höher.

Außer den sehr weit abgelegenen Feldern kommen für das Dungfahren im Januar bei strengem Frost noch die Schläge in Frage, zu denen in anderen Jahreszeiten die Wege meist sehr schlecht sind. Es gibt oft bei einer Wirtschaft Felder, welche im Frühjahr und im Herbst bei feuchtem Wetter, oder bei hohem Stande der Gewässer nur auf weiten Umwegen zu erreichen sind, während der direkte Weg nicht befahrbar ist. Für diese Fälle müssen dann vor allem die Tage mit hartem Frost benützt werden, um mit den Dungfuhren auf dem nächsten Wege an Ort und Stelle zu gelangen.

Dasselbe, was inbezug auf den Stallmist gesagt wurde, gilt auch für das Aufbringen von Kompost und Mergel, besonders für Felder, welche sonst schwer zu befahren sind. Bei diesen beiden Düngemitteln ist nun aber, wie auch ganz besonders beim Stallmist darauf zu sehen, daß direkt hinter dem Düngerwagen gebreitet wird, daß auch selbst nur die letzte Fuhre nicht über Nacht in kleinen Haufen liegen bleibt. Dieselben sind dann bei starker Kälte am nächsten Morgen fest gefroren, so daß sie nicht mehr zerteilt werden können. Sie liegen dann, bis milderes Wetter eintritt, und haben alle die Nachteile im Gefolge, welche das Liegenlassen des Düngers in kleinen Haufen auf dem Felde mit sich bringt. Während sie hartgefroren sind, findet ja keine weitere Zersetzung statt, wohl aber beim Auftauen, wo dann ein Teil der Pflanzennährstoffe, wie das Ammoniak, in die Luft entweicht, während ein anderer Teil in den Boden sickert, so daß dort, wo die Haufen gelegen haben, sich später Gelbstellen zeigen, dagegen die benachbarten Stellen in der Düngung verkürzt werden. Bei Kompost und Mergel hat das Breiten den Vorteil, daß der Frost das weitere Zerfallen bewirkt, wodurch dann die aufschließende Wirkung der Atmosphärilien ermöglicht und gefördert wird. Ist die Schneedecke zu stark und der Boden darunter vor dem Schneefall hartgefroren, so ist das Ausfahren des Düngers, besonders auf hängigem Terrain, zu unterlassen. Bei eintretendem Tauwetter würde sonst durch das Schneewasser ein großer Teil der Pflanzennährstoffe mit fortgeschwemmt werden, abgesehen davon, daß bei sehr hohem Schnee überhaupt das Ausfahren und Breiten des Mistes erschwert wird.

Auf steinigem Acker, wo vom Herbst her die ausgepflügten Steine noch oben aufliegen, ist bei starkem Frost die beste Zeit, dieselben abzufahren, und wenn man sie gut verkaufen kann, sie weiter zu befördern. — Was von Bäumen an Wegen sowohl, wie in Gehölzen gefällt werden soll, ist jetzt vorzunehmen; auch zum Köpfen der Pappeln und Rüstern ist in den Wintermonaten die beste Zeit. Das dabei gewonnene Holz kann dann sogleich weiter verarbeitet werden, das Bau- und Nutzholz zugerichtet, und das Brennholz und Reisig zerkleinert und aufgestapelt werden.

Wo Torf gewonnen wird, sind die Torfstiche zu anderen Jahreszeiten vielfach nicht zugänglich; man benutzt dann meist die Wintermonate, wo starker Frost herrscht, um den Torf in die Lagerräume einzubringen. Vielfach kann man ja nicht anders verfahren, da im Sommer, wo der Torf trocken ist, die Zeit fehlt, oder auch die Torfwiese mit Wagen nicht befahren werden kann. Man muß sich aber dabei klar machen, daß das Liegenlassen bis zum Winter und das Einfahren bei großer Kälte mit großen Verlusten an Heizkraft verbunden ist. Im feuchten Herbst wird der im Sommer getrocknete Torf wieder naß und gefriert dann später. Er ist dann zum Brennen entweder gar nicht zu gebrauchen, oder, wenn man ihn mit getrocknetem Material mischt, wird von dessen Heizkraft ein großer Teil dazu verwendet, um die gefrorenen Stücke aufzutauen und ihr Wasser zu verdampfen. In einer großen, aufgestapelten Torfmasse halten sich die gefrorenen Stücke selbst bei warmem Wetter, wie in einem Eiskeller, sehr lange. Man muß bei der Torfgewinnung danach streben, denselben sogleich nach dem Stechen an einen Ort zu befördern, der von unten her keine Feuchtigkeit liefert und der im Sommer, wenn der Torf trocken ist, zugänglich ist. Fährt man dann den Torf ein, sowie er trocken ist, so hat man ein ungleich besseres Heizmaterial.

Kann der Stallmist nicht sogleich auf das Feld gefahren werden, so ist die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Lagerstätte im Hofe zu lenken. Vor allem, daß er nach dem Ausbringen aus dem Stall immer alsbald gleichmäßig über die Oberfläche der Dungstätte auseinander gezogen wird, und daß irgendwelche Konservierungsmittel angewendet werden. Hat die Wirtschaft leichten Boden, der sehr tätig ist und die Zersetzung des Düngers sehr befördert, so ist zur Konservierung des Stallmistes Kainit am Platze, da derselbe der allzu schnellen Zersetzung entgegenwirkt; ist der Ackerboden da-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0005

gegen sehr schwer und bindig, so ist das Einstreuen von Superphosphatgips oder Superphosphat zu empfehlen, da durch diese Stoffe zwar der Stickstoff auch erhalten wird, aber in leicht aufnehmbare Formen, wie besonders Salpetersäure, übergeführt wird, welche bei einem sich stark verschließenden Boden am wirksamsten ist. Wo man gewöhnt ist, den Mist mit Erde zu durchschichten, da hat dies als Mittel zur Konservierung der Pflanzennährstoffe vollständig denselben Wert, wie das Superphosphat; es ist aber darauf zu sehen, daß der Mist nicht zu trocken wird, und daß möglichst oft Jauche darüber gefahren, oder noch bequemer darauf gepumpt wird. Feuchter Mist versetzt sich stets weniger als trockener und hat daher auch geringere Verluste.

Die Aufstellung des Feldbebauungsplanes, wobei etwa vorzunehmende Änderung in der Fruchtfolge in Berücksichtigung zu ziehen sind, ist eine weitere unerläßliche Arbeit. Auf Grund dieses Planes ist sodann Samen zu bestellen unter Bedachtnahme des vorzunehmenden Samenwechsels, sowie eine Keimprobe mit dem gelieferten Samen anzustellen. An den kältesten Tagen ist Klee-, Mohar- und Leinsamen zu dreschen. Bei gelindem Wetter sind die Keller zu lüften, Kartoffel- und Rübenmieten zu revidieren.

Viehzucht. Man sorge für warme Ställe. Das Rindvieh soll ungefähr 10 bis 12 Grad Wärme haben. Man streue jetzt besonders reichlich. Für genügenden Luftwechsel muß jedoch Sorge getragen sein. Bei Sonnenschein lüftet man mittags, während man das Vieh eine kurze Zeit auf die Dungstätte läßt. Wenn auch die Bewegung in frischer Luft für die Tiere sehr gut ist, so muß doch ein zu schroffer Wechsel der Luftwärme vermieden werden. Die Schafe bleiben bei zu nassem oder Schneewetter im Stalle. Bei großer Kälte soll man den Mist im Stalle lassen. Das Vieh muß gerade jetzt fleißig geputzt und sorgsam gefüttert werden.

Man hüte sich, junge Pferde zu stark mit Weizen, Roggen oder angebrühtem Kleesott zu mästen, wie dies namentlich vor den Frühjahrsmärkten zu geschehen pflegt. Namentlich in dumpfen Stallungen begünstigt diese ungesunde Fütterung gar oft den Ausbruch der gefürchteten Schlafsucht. Tägliches Bewegen im Freien, wenn auch nur kurze Zeit, fleißiges Putzen und nicht zu intensive Fütterung verhüten meist diese Krankheit, wie insbesondere auch die schwarze Harnwinde-Nierenschlag.

Das Kastrieren der Hengste empfiehlt sich in diesem Monat nicht. Bei der notwendigen Bewegung können rauhe Winde und Ausgleiten auf dem Glatteis schlimme Folgen nach sich ziehen.

Zur bevorstehenden Abfohlperiode richte man die Laufboxe, nach gründlicher Reinigung, mit reichlicher Streu her. Den Stuten nehme man die Eisen ab. Man verwende sie nicht mehr zur Arbeit, bewege sie dagegen täglich etwas im Schritt.

Wo jetzt die Hauptkalbezeit beginnt, sorge man für ordentliches Licht im Stall, reine Streu und saubere, ausgekochte Stränge. Bei Geburtshindernissen gehe man baldigst zum Tierarzt, ehe das Kalb tot ist und die Geburtswege entzündet und verschwollen sind. Das Kalb lege man warm auf reine Streu in einen Laufstall, nachdem man den Nabel mit Creolin betupft hat. Die erste Brestmilch gebe man dem Kalbe zu saufen, sie befördert den Abgang des Mutterpechs.

Zuchtregister in Ordnung zu stellen hat man jetzt Muße, und auch die Genossenschaftsobmänner haben jetzt am besten Zeit, ihre schriftlichen Arbeiten zu erledigen.

Im Schweinestall sorge man durch Verkleidung aller Fugen mit Stroh, durch reiche Streu und gute, warme, ja nicht zu flüssige Fütterung für Wärme. Ferkel verbringe man in den Kuhstall.

Geflügelzucht. Die Hühner beginnen mit dem Eierlegen, Gänse und Enten paaren sich in diesem Monat und im Februar. Man sorge für einen mäßig warmen Stall. Der Pferde- und Kuhstall ist als Aufenthaltsort für Geflügel den geheizten Ställen vorzuziehen. Bei großer Kälte lasse man die Hühner im Stalle; unter Mittag, besonders wenn die Sonnenstrahlen den Stall treffen, sorge man für Lüftung. Der Boden sei reichlich mit Torfmull bestreut. Damit sich die Tiere die Zeit vertreiben, häufe man Kohlköpfe, Rüben, Möhren usw. im Stalle auf. Beim Auslauf ins Freie sind besonders die Hühner mit großen, fleischigen Kämmen zu beachten, welche durch Kälte leicht erfrieren und gegen Nässe sehr empfindlich sind. Als Fütterung werden zwei Tagesrationen gegeben, früh warmes Weichfutter mit Küchenabfällen, nachmittags Körnerfutter. Das Wasser ist etwas erwärmt zu geben.

Bienenzucht. Im allgemeinen ist der Januar für die Bienen noch eine Zeit der Ruhe. Jede Störung ist für sie schädlich. Sie werden dadurch von der Traube gelöst und erstarren, oder zehren viel in der Eile, und die Ruhr ist unausbleiblich. Halte Vögel, Katzen und Mäuse vom Stande fern. Bei lockenden Sonnenstrahlen stelle Blenden vor die Fluglöcher, besonders bei frisch gefallenem Schnee. Gestatte den Bienen, bei plus 8—10 Grad R. den Reinigungsausflug. Horche öfters, ob die Bienen in Ruhe sind. Unruhigen Völkern fehlt es an Luft, Wasser oder Nahrung. Beseitige die Übelstände. Nahrungsmangel suche durch Einhängen von Honigwaben zu heben. Säubere nach dem Reinigungsausfluge rasch die Bodenbretter. Nach dem Ausfluge tritt wieder Ruhe ein.

Weinbau. Wer Rebenanlagen zu machen hat, benütze diesen Monat zum Roden der betreffenden Grundstücke und führe diese Arbeit ja recht gut und sorgfältig aus, da von einer guten Durcharbeitung des Bodens in den meisten Fällen das gute Gedeihen der ganzen Pflanzung abhängt. Jetzt können auch die Ersatzpfähle für den Weinberg gerichtet werden, dabei muß vor allem Rücksicht darauf genommen werden, daß die neuen Pfähle mit einem Imprägnierungsmittel haltbar gemacht werden. Jetzt werden auch die Anbindweiden gerichtet und in Büschel gebunden.

Kellerwirtschaft. Bei mildem Wetter werden die neuen Weine abgelassen. Jetzt sind auch alle Weinvorräte abzustechen und neu aufzunehmen, da für jedes geregelte Geschäft die Inventaraufnahme die Grundlage der Buchführung ist. Bei niedriger Temperatur erfordern die Rotweine eine vorsichtige Behandlung. Man sorge für gutes Schließen der Kellertüre und Öffnungen. Die Temperatur der Keller, in denen Rotweine gelagert werden, sollte nicht unter plus 10 Grad C. sinken.

Obstbau. In den Plantagen beschränkt sich die Tätigkeit in der Hauptsache auf das Ausputzen der Obstbäume, und zwar sowohl auf das Entfernen von dürren Zweigen, als auch von solchen grünen, die nicht zur gewünschten Ausbildung der Krone passen. Auch können die Bäume mit einer gebogenen Stahldrahtbürste gereinigt werden von Moos, Flechten und loser Rinde. Durch nachfolgendes Anstreichen mit Kalkmilch, dem etwas Blut zugemischt ist, werden dann viele tierische und pflanzliche Obstbaumschädlinge vernichtet. Auch die noch auf den Bäumen befindlichen Blätter, die stets irgend welche Feinde beherbergen, sind abzuschneiden; dann aber, wenn möglich, zusammen mit dem übrigen abgefallenen Laub zu entfernen, und am besten zu verbrennen. Wenn man die abgeschnittenen Raupennester oder Pilzherde unter dem Baume liegen läßt, so hat man für die Vertilgung des Pflanzenfeindes nichts erreicht; derselbe kann sich am Boden ebenso gut entwickeln, und im Frühjahr den Baum von neuem heimsuchen. — Ist man genötigt, größere Äste abzusägen, so schneide man zuerst von unten aus halb durch, dann erst von oben, um das Abreißen der Rinde vom übrigen Stamme zu verhindern. Die Schnittfläche bestreiche man zur Vermeidung der Fäulnis mit einem Kitt von Steinkohlenteer und Schiefermehl. — Ist die Witterung milde, so können Baumlöcher gemacht, Baumscheiben gegraben, Tiefumgraben fortgesetzt und eventuell auch Bäume gepflanzt werden. — Im Obstlager ist häufig nachzuschauen und verdorbenes und faules Obst zu entfernen. Einige Apfelsorten sind jetzt lagerreif und können verkauft werden. In der Baumschule werden jetzt Edelreiser verschiedener Art geschnitten und frostfrei eingeschlagen. — Die Einfriedigungen sind auszubessern, damit keine Hasen eindringen.

Landwirtschaft.

Dem auf der Düngerstätte lagernden Dünger soll stets ein angemessener Feuchtigkeitsgrad erhalten bleiben. Dies ist notwendig, damit sich die Gärung in erwünschter Weise vollziehen kann. Ist der Dünger zu trocken, so zersetzt er sich zu rasch — er verbrennt; ist er zu naß, so vertorft und versauert er und wird ausgelaugt. Bei ordnungsmäßiger Herstellung der Düngerstätte und Vorhandensein einer Jauchepumpe läßt sich der richtige Feuchtigkeitsgrad leicht erhalten, indem man mittelst beweglicher Rinnen oder Schöpfer die Jauche, so oft es nötig erscheint — im Sommer täglich — über den Dünger bringt. Für die Verteilung der Jauche kann man bei rund angelegten Düngerstätten auch ein sogenanntes Drehkreuz benutzen, eine Rinne, die um einen in der Mitte des Düngerhaufens stehenden Unterstützungspunkt drehbar und mit vielen kleinen Seitenlöchern versehen ist, aus denen die Jauche ausfließt. Das Zurückpumpen der Jauche auf den Dünger hat zugleich den Vorteil, daß durch die Verdunstung die Wassermasse der Jauche vermindert wird, so daß man die Abfuhr erspart, während bei sonst richtiger Behandlung des Düngers die wertvollen düngenden Bestandteile nicht verloren gehen. Ist in trockenen Zeiten keine Jauche in dem Jauchebehälter vorhanden, so muß man statt ihrer Wasser zur Anfeuchtung des Düngers verwenden.

Pferdezucht.

Gegen Stollenbeulen und Stollenschwamm wird folgende Seife empfohlen: 450 Gramm grüne Seife und 450 Gramm Teer werden untereinander gerührt und 100 Gramm pulverisierte Gerberlohe hinzugegeben. Die Salbe muß während der ersten Zeit in einer offenen weithalsigen Büchse oder Flasche aufbewahrt werden, da sie Gase entwickelt. Die Mischung ist vor dem Gebrauche stets umzurühren und einmal täglich auf die kranke Stelle aufzutragen.

Geflügelzucht.

Gerste als Taubenfutter. Das beste Futter für Tauben ist Gerste, die das richtige Verhältnis an Mehl und Hülsen enthält, und alles, was die Tiere zur gesunden Ernährung und Erhaltung nötig haben, bietet. Die Fütterung mit Gerste ist deshalb noch äußerst vorteilhaft, da sich die jungen Tauben vorteilhaft entwickeln und gesund bleiben. Gerste ist schnell und leicht verdaulich; außerdem bietet sie den höchst schätzbaren Vorteil, daß die aus ihr entstehenden Exkremente nicht nur verhältnismäßig wenig feucht abgeführt werden, sondern auch aus der Kloake der Tauben in zusammenhängender, langer, wurmförmiger Gestalt austreten, in dieser Form leicht über den Nestrand hinausfallen und so einer größeren Beschmutzung des Nestes, sowie des Gefieders der Jungen eher Einhalt getan wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0006

Ist die Klugheit gescheitert
Mit der Sache gelingen,
Wird die Torheit sie sicher
Zum Austrag bringen.

Für die Hausfrau.

Vergeblich stellst du gegen die Bürde
Des Alters dich zur Wehr!
Doch trägst du sie mit stiller Würde,
Drückt sie nicht halb so schwer.

Winterruhe.

Wie ruhest du so stille,
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt Gefieder
Und dein geblümtes Festgewand?

Die Zweig' und Ästlein schimmern,
Und tausend Lichter flimmern
So hell, so blendend weiß.
Wer schützt die zarten Keime?
Wer schmückt mit Duft die Bäume?
Wer glättet felsenfest das Eis?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid umwoben,
Er schläft und schlummert nicht.
So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht.

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du vergnügt erstehen
Zum Leben wunderbar.
Sein Odem schwebt hernieder;
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Krummacher.

Froher Lebenssinn.

Wer fröhlich schaffend weilt im Kreis der Seinen,
Der hat das wahre Glück gefunden,
Ihm werden segenvoll die Feierstunden,
Wo sich die Lieben alle ihm vereinen!

Menschen mit heiterem Sinn vermögen die ganze Umgebung angenehm zu beeinflussen, und ganz besonders übt eine Frau, welche über einen frohen, heiteren Lebenssinn verfügt, einen segensreichen Einfluß auf alle ihre Lieben aus, denn mehr als der Mann versteht sie es, trotz unliebsamer Vorkommnisse, dem Leben noch Reiz abzugewinnen.

Während der Mann gewöhnlich nach einem bestimmten Ziele strebt und an Tatenlust, Mut und Kraft verliert, wenn sein Lebensplan durchkreuzt wird, sind die Interessen der Frau mäßigeren Erwartungen und einer Anzahl von Hoffnungen zugewandt, so daß der Schmerz der Entsagung ihr nicht gleich vollständig den Mut nimmt, wogegen der Mann oft gleich ganz verzweifelt. Eine Frau mit heiterem Sinn wird dann stets für ihren Gatten freundliche Trostworte haben, ihm noch Lichtseiten zeigen, wo alles düster erscheint. Der frohe Lebenssinn läßt auch die Frau leichter ihre Pflichten erfüllen, er steigert ihre Arbeitslust und macht sie genußfähiger für die kleinen Freuden des Familienlebens. Die Erfahrung lehrt uns auch oft, daß die Kraft der Frau in der Gefahr wächst, daß sie erst dann zeigt, was sie zu leisten vermag.

Wie groß der Einfluß eines frohen Lebenssinnes auf unsere Umgebung ist, wird jede werte Leserin, die sich dieses Kleinod bewahrt hat, selbst empfinden, aber leider gibt es auch viele, die es nicht besitzen und durch mürrisches, launenhaftes Wesen sich selbst und den Ihren das Leben schwer und unerträglich machen. Launen entstehen oft durch Eitelliebe, weniger aus unrichtiger Erziehung oder Verwöhnung, sie entstehen aus dem kindischen Verlangen, durch sie mehr Unabhängigkeit, Nachsicht und Macht zu erlangen, doch die Launen machen den Menschen zum Sklaven seiner selbst und zur Qual derer, mit denen wir in nahen, persönlichen Beziehungen stehen, oft sogar zerreißen sie die Bande mit den von uns geliebtesten Menschen. Eine launenhafte Frau verbreitet um sich Kälte und Mißbehagen, sie zerstört das häusliche Glück und ist den Kindern nicht nur ein schlechtes Beispiel, sondern entfremdet sich die zum Frohsinn geneigten jungen Gemüter.

Man hört oft Hausfrauen klagen: „Ich bin so nervös, das beeinflußt meine Stimmung.“ Dagegen gibt es aber ein vorzügliches Mittel, ein Mittel, welches liebenswürdig macht, verjüngt und die Frau zum Sonnenschein des Hauses macht. Es heißt: Lernet eure Nerven beherrschen durch freudige Pflichterfüllung! Laßt keine Verstimmung aufkommen, sondern sprecht euch aus mit euren Lieben über alles, was euch mißfällt, aber tragt keinen Groll nach, denn er verbittert euch und euren Angehörigen das Leben.

Heiter und froh ins Leben schauen, ein Unglück mit Würde tragen und die uns gebotenen Freuden und frohen Stunden dankbar genießen, wird uns den Wert des Lebens erhöhen, und selbst veredeln und unserer Umgebung zum Segen werden. E. P.

Küche und Keller.

Vorzügliche Nußplätzchen. 250 Gr. feingestoßene oder geriebene Haselnußkerne, 300 Gr. gestoßener Zucker, 2 Eiweiß, 8 Zwiebäcke und ¾ Tasse Wasser sind zur Herstellung dieser vorzüglichen Plätzchen erforderlich. Zucker und Haselnüsse werden mit dem Wasser über dem Feuer gerührt, dann gibt man den gestoßenen Zwieback und den Eierschnee hinzu und bäckt, wenn die Masse ein wenig abgekühlt ist, auf mit Wachs bestrichener Platte kleine, mit einem Teelöffel aufgesetzte Plätzchen.

Sherrybowle. In ¼ Liter kochendem Wasser weicht man die dünn abgeschälte Schale von 6 Zitronen 4 Stunden lang ein, gießt dann dieses Wasser in die Terrine, fügt den Saft von 2 Zitronen, ½ Liter Sherry, ½ Liter Rum, ½ Liter Kognak, 50 Gr. zerschlagenen Zucker, 1½ Liter kaltes Wasser und ½ Liter kochende Milch hinzu, vermischt alles gut miteinander, filtriert die Flüssigkeit durch ein Tuch und stellt sie 3 bis 4 Stunden auf Eis.

Hauswirtschaft.

Waschlederne Handschuhe reinigt man folgendermaßen. Man füllt eine Waschschüssel mit lauwarmem Wasser, fügt einen Eierbecher voll Stearinöl, ebensoviel Salmiakgeist hinzu und rührt diese Mischung mit der Hand durch, bis sie schäumt. Nun zieht man die Handschuhe an und wäscht sie, bis sie sauber sind. Dann werden sie leicht ausgedrückt und zum Trocknen aufgehängt. Ist dies geschehen, reibt man sie weich und zieht sie einmal über die Hand.

Gemeinnütziges.

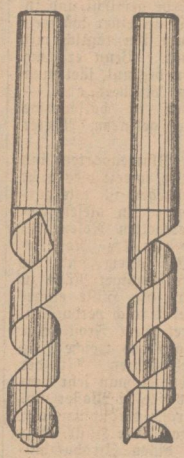
Steinkohlenfeuerung. Werden die Steinkohlen zum Heizen in einem angefeuchteten Zustande verwendet, so beansprucht das Wasser zum Verdampfen eine große Menge von Wärme, die sonst nicht verwendet werden. Aus diesem Grunde dürfte sich das Anfeuchten der Kohle nicht empfehlen.

Räucheressenz. Benzoetinktur 16 Teile, Bergamottöl, peruvianischer Balsam 8 Teile, Zitronenöl, Nelkenöl 4 Teile, Nerolöl 3 Teile, Lavendelöl, Zimmetöl 1 Teil, Rosenöl ½ Teil, Moschusöl 1/10 Teil, rektifizierter Spiritus 72 Teile. Nach einigen Tagen zu filtrieren.

Holzmalereien. Sehr häufig sind die in den Geschäften käuflichen Gegenstände zum Bemalen nicht aus genügend altem Holze gearbeitet, so daß beim Malen mit Wasserfarben die Ränder auslaufen. Diesen häßlichen Übelstand vermeidet man leicht, wenn man die Holzfläche vor dem Aufzeichnen mit Fixativ dünn überstreicht. Fixativ erhält man in jeder Kunsthandlung; man kann dasselbe aber viel billiger selbst bereiten, indem man für 5 Pfg. gewöhnlichen braunen Schellack in ungefähr 120 Gramm reinem Spiritus auflöst.

Vermischtes.

Holzbohrer. (D. R.-G.-M.) Der von Herrn P. Kanis erfundene Holzbohrer, welchen wir in der beifolgenden Abbildung zeigen, hat nur eine Schneide und den gebräuchlichen Vorreißer. Der Bohrer ist für die Arbeit an der Bohrmaschine bestimmt und zwar dient er besonders bei der Herstellung von Massenartikeln, die es erlauben, den zu bohrenden Gegenstand so festzuspannen, daß der Bohrer auch ohne Vorbohrung und ohne Bohrspitze das Loch an richtiger Stelle ansetzt. Der neue Bohrer schneidet das Holz in Scheibchen los, arbeitet außerordentlich leicht und befördert die Spähne gut aus dem Bohrloch heraus. Er wird daher bei der Arbeit nicht warm und liefert sehr genau runde und glatte Löcher. Weiter hat er den Vorteil, daß er sich sehr gut nachschleifen läßt. Der Bohrer hat weder einen Zapfen, noch Spitze oder mit Schraubengewinde versehene Spitze. Der Bohrer hat vorn genau den Durchmesser des zu bohrenden Loches und ist im Stamm etwas schwächer gehalten. Er hat nur einen Drall (Schraubengang), welcher in eine senkrechte zur Achse stehende Grundfläche ausläuft. Diese Grundfläche nimmt die Hälfte des bleibenden Materiales ein und trägt auch den in bekannter Weise als Zahn gebildeten Vorreißer. Die andere Hälfte des bleibenden Materials bildet eine zu der Grundlinie etwas geneigte Fläche, die ihre höchste Linie in der Mitte des Bohrers hat und demnach dort die Schneide bildet. Diese Schneide reicht genau bis zur Mittelachse des Bohrers, weshalb dieser durchaus kein Material stehen läßt und deshalb sehr leicht schneidet und sauber arbeitet. Durch Nachschleifen der beiden nebeneinanderliegenden Flächen ist der Bohrer sehr leicht scharf zu halten. Es ist vorauszusehen, daß sich dieser Bohrer in Fachkreisen bald einbürgern wird, und ist das Fabrikationsrecht durch die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbureau Sack Leipzig, zu erwerben.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0007

Weiß und starr des Gartens Gefild,
Das ist so des Januars Bild;
Kaum, daß in den dichten Efeuranken,
Sich einige Spatzen zanken.

Haus- und Zimmergarten.

Soll'n im Zimmergarten die Blumen sprießen,
Mußt du öfters mit warmem Wasser gießen;
Zeigt sich irgendwo ein gelbes Blatt,
Man es dann bald zu entfernen hat.

Garten und Blumenpflege im Januar.

Gemüsegärtnerei. Soweit es die Witterung erlaubt, ist weiter zu düngen, umzugraben und zu rigolen. Bei verschiedenen Gemüsearten ist die Aussaat im Herbst von Vorteil, besonders bei Zwiebeln, Karotten, Petersilie, Spinat u. a. Wo dies versäumt ist, kann es jetzt nachgeholt werden; die Aussaat ist auf dem gefrorenen Boden vorzunehmen, die Samen dann mit loser Erde zu bedecken. Diese Saaten haben im Frühjahr vor den anderen einen dauernden Vorsprung. — Die im Freien in Haufen überwinterten Gemüse müssen bei mildem Wetter gelüftet, eventuell sogar abgedeckt werden.

Das Anlegen von Mistbeeten zum Treiben von Gemüse ist im Januar zu beginnen. Beim Treiben von Gurken verwende man alten, etwa drei- bis vierjährigen Samen, da frischer Samen viel Kraut, aber wenig Frucht liefert. Die jungen Gurkenpflänzchen begieße man nur mit warmem Wasser. Während der Blüte versäume man nicht das Befruchten, indem man wiederholt mit einer abgepflückten, männlichen Blüte auf die Narben der mit geschwollenen Fruchtknoten versehenen weiblichen tupft. Späterhin, wenn die Mistbeetfenster erst reichlich gelüftet werden können, besorgen Wind und Insekten die Befruchtung. — Salat wird in einem warmen Raume ausgesäet, später in Holzkistchen pikiert und im Laufe des Monats in warme Mistbeete ausgepflanzt. — Selleriesamen läßt man mit sandiger Erde gemischt und in einen großen Topf gefüllt an einer warmen Stelle keimen, indem man ihn täglich mit warmem Wasser besprengt. Wenn er nach einigen Wochen zu keimen beginnt, säet man ihn in ein halbwarmes Mistbeet aus. — Monatsradieschen werden in halbwarme Mistbeete gesäet und bei gelindem Wetter gelüftet.

Ziergarten. Im Blumengarten sind bei Eintritt stärkerer Kälte, soweit dies nicht bereits im Dezember geschehen ist, alle zarteren Gewächse zu decken. Zu diesen Gewächsen gehören alle veredelten Rosen, besonders empfindliche sind alle Tee-, Noisette- und Bourbonrosen. Vor allem sind die zarten Kronenzweige vor ständiger Nässe zu bewahren. Kann die in die Hülle eingedrungene Nässe nicht wieder rasch verdunsten, so bilden sich bei eintretendem Frost feine Eiskristalle, welche sich auf das weiche Holz setzen und den Tod herbeiführen. Mit der Wahl der Deckmaterialien sei man sehr vorsichtig. Eine Hülle, welche leicht Wasser aufnimmt und dieses nicht rasch verdunsten läßt, ist viel schädlicher, als gar keine Hülle. Aus diesem Grund sind die dicken Strohumhüllungen, wollene Lappen und dicke Mistumhüllungen eher schädlich, als nützlich. Die besten Materialien liefern Tannenreisig, dünne Stroh- und Rohrumhüllungen oder das Bedecken mit leichter, sandiger Gartenerde, sowie das leichte Überlegen mit Materialien, welche das Eindringen des Wassers verhüten. Bei schneelosem Frost ist es gut, den Blumenzwiebelbeeten durch Überdecken mit Mist auch Schutz zu gewähren. Gleichfalls sind die kleinen, Blätter behaltenden Stauden, wie Bellis, Aurikel, Nelken usw. durch eine leichte Tannenreisig- oder Strohhülle zu schützen. Die größte Zierde des Blumengartens, ein schöner Rasen, ist nur dadurch zu erhalten, daß derselbe im Winter mit kräftigem Kompost oder kurzem Dünger überlegt wird, dagegen sind die Rasenflächen, welche Lücken zeigen, oder stark mit Unkräutern durchsetzt sind, bei frostfreiem Boden recht dickschollig umzugraben, wobei natürlich alle Unkrautwurzeln usw. sorgfältig ausgelesen werden müssen. Bei starkem Schneefall sind die immergrünen Sträucher, besonders die Koniferen, öfters abzuschütteln, da die darauf liegenden Schneemassen die Zweige zerbrechen, oder die Form verletzen.

Zimmergärtnerei. Das Gießen der Zimmerpflanzen erfordert noch dieselbe Aufmerksamkeit, wie im Anfang des Winters. Im warmen Zimmer kann das öftere Betauen mit warmem Wasser nur von Nutzen sein. Mitte des Monats werden jene Pflanzen, z. B. Fuchsien, Heliotrop, Petunien, Erika, Lantanen, warm gestellt, von denen Stecklinge im folgenden Monat abgeschnitten werden sollen. Zur Treiberei bestimmte Gewächse sind in warme Zimmer zu bringen, deren Temperatur man nach und nach, je nach der Sorte, bis zu plus 15 Grad erhöhen kann. Manche Tulpensorten können nur schwer ihre Blätterscheiden durchbrechen, man löse, damit die Blume zum Vorschein kommt, vorsichtig die oberste Blattspitze. Im Keller überwinternden Pflanzen ist bei guter Witterung frische Luft zuzuführen, außerdem sind siesie von modernden Blättern zu befreien.

Wollen wir unsere Zimmerpflanzen erhalten, so müssen wir auch unsere ganze Sorgfalt auf das Gießen derselben richten. Man darf natürlich nicht täglich, sondern in gewissen Zwischenräumen die Befeuchtung vornehmen, denn die periodische Trockenheit ist denselben ebenso ein Bedürfnis, wie die Nahrung. Die Trockenheit darf jedoch selbstredend nicht bis zum Welken der Pflanzen gehen. Je aufmerksamer wir eine Topfpflanze gießen, desto gesünder wird sie sein, und desto richtiger ist die Feuchtigkeit im Erdballen des Topfes geregelt, denn die Erde soll durch das Gießen nicht allzunaß werden, sondern nur einen solchen Feuchtigkeitsgrad annehmen, wie ihn die Erdpartikelchen festhalten. Alles überflüssige Wasser muß durch das im Boden des Topfes befindliche Loch ablaufen.

Behandlung des Gummibaumes. Der als eine der beliebtesten Zimmerpflanzen bekannte Ficus elastica fordert eine Erdmischung von Laub- und Heideerde mit etwas reinem Sand und Lehm, auch muß bei nicht so großen Töpfen auf guten Wasserabzug gesehen werden. Eine Wärme von 8—15 Grad Reaumur sagt den Pflanzen am besten zu. Als Überwinterungsraum ist ein mäßig warmes Zimmer zu wählen; in sehr warmen Zimmern treibt der Gummibaum über Winter neue, aber meist kleinere, schwächliche Blätter, wodurch die Gleichmäßigkeit der Pflanze gestört wird. Die bei Gummibäumen oft auftretenden schwarzen Blätter sind ebenso die Folge von versäuerter Erde, wie von zu trocken gewordenen Wurzelballen. In beiden Fällen ist es gut, letzteren zu untersuchen und nötigenfalls neue Erde zu geben.

Zur Überwinterung des Heliotrop im Zimmer. Diese ist nicht ganz leicht: Steht die Pflanze zu kalt, so wird sie kränklich, und steht sie zu warm, so hat sie gleichfalls ein kränkliches Aussehen. Besser ist aber immer noch, sie in einem warmen, als ungeheizten Zimmer zu halten. Das Gießen hat mit großer Vorsicht zu geschehen, denn wird die Pflanze zu naß gehalten, so tritt Fäulnis der Blätter und Zweige auf und die Pflanze erholt sich nur selten wieder. Das Heliotrop will im Winter nahe am Licht, am Fenster stehen; an diesem ist es aber oftmals empfindlich kalt, so daß man genötigt ist, es zurzeit, wo die Fenster gefrieren, hier wegzunehmen und an einem wärmeren Platze aufzustellen. Hat man aber die Pflanze bis Ende des Winters gebracht, dann geht es mit ihr wieder rasch aufwärts, sie macht dann wieder kräftigere Triebe und größere Blätter und ist da anzuraten, die Zweige abzuschneiden und Stecklinge davon zu machen, die sich gewöhnlich zu kräftigeren Pflanzen entwickeln, als wenn die Pflanze unberührt bleibt.

Anlage und Bepflanzung von Blumenbeeten. In jedem Garten, selbst im einfachsten Hausgarten, wird ein einfaches Blumenbeet am geeigneten Platz jedes Menschenherz erfreuen, und wollen wir daher nachstehend unseren Lesern einige Winke für eine harmonische Bepflanzung solcher Beete geben: Schwarze, violette und blaue Stiefmütterchen in breiten Kränzen um eine Hochstamm-Nielrose gepflanzt und mit hellbronzefarbigen Stiefmütterchen eingefaßt, bleiben in voller Harmonie und einer leichten gefälligen Form. In gleicher Weise lassen sich Heliotrop, Verbenen, Phlox drumondi, Chinesernelken und Petuinen gruppieren. Ein Levkojenbeet in dunkelblauer Farbe mit einem weißen Levkojenkranz eingefaßt und von einer hochgelben Hochstammrose in der Mitte als Kopfstütze gekrönt und so aus der platten Lage gehoben und bei dem Bepflanzen im Frühling gleich mit violetten und weißen Sommerastern in derselben Weise unterpflanzt, blüht von Juni bis Ende September ununterbrochen, wenn die Levkojen nach dem Verblühen entfernt und die Astern gut gepflegt werden. Die Farbenharmonie der erwähnten Beete ist feenhaft und dabei die Anlage derselben nicht kostspielig, so daß es sich jedermann leisten kann.

Der Gartenrasen. Von ausgezeichneter Einwirkung auf die Schönheit des Gartenrasens ist das Überfahren desselben während des Winters mit nahrhafter Erde, und zwar verwendet man, je nach der Bodenbeschaffenheit, Kompost und leichte Erde auf schweren, Bach- und Teichschlamm mehr auf leichten Böden. Die beim Frostwetter aufgebrachten groben Schollen werden, sobald offenes Wetter ist, mit dem Rechen oder Schollenreißer zerkleinert und gleichmäßig zerteilt. Zu Beginn des Frühjahrs, sobald der Rasen zu treiben beginnt, zerreibt man mit dem Rechen die Erde vollständig und recht die noch verbleibenden gröberen Teile, Steine usw. ab. Hierauf wird die betreffende Fläche mit einer mittelschweren Gartenwalze sorgfältig gewalzt, infolgedessen die beim Rechen etwa gelockerten Graspflänzchen wieder angedrückt werden und sich reichlich bestocken können. Sind größere, kahle Flecken im Rasen, so sind diese selbstredend vorher einzusäen. Das Walzen darf nur bei trockenem Wetter geschehen, damit sich weder die Erde an die Walze hängt, noch auch eine feste Kruste an der Oberfläche entsteht, durch welche die kleinen Graspflänzchen nur schlecht durchwachsen können.

Geschwefelter Raffiabast. Es ist bekannt, daß Raffiabast nebst vielen Vorzügen doch den Fehler hat, daß er von der Feuchtigkeit schnell zerstört wird. Dieser Übelstand kann durch Schwefelung beseitigt werden; geschwefelter Raffiabast ist von siebenmal längerer Dauer, als ungeschwefelter.

Die bei Gummibäumen oft auftretenden schwarzen Blätter sind ebenso die Folge von versäuerter Erde, wie von zu trocken gewordenen Wurzelballen. In beiden Fällen ist es gut, letzteren zu untersuchen und nötigenfalls neue Erde zu geben.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2. | Nebra, Mittwoch, den 6. Januar 1909. | 22. Jahrgang.

Die Erdbebenkatastrophe in Süditalien.

Mit allen Kräften hat jetzt die Hilfsaktion eingesetzt, um in den unglücklichen Landstrichen zu retten, was noch zu retten ist. Regierung und Volk wetteifern miteinander, um die entsetzliche Not zu lindern. Sie finden hierbei die größte Unterstützung des Auslandes, das durch Entsendung von Schiffen und Geldsammlungen das Seinige zu dem großen Rettungswerk beiträgt. Man darf nunmehr mit Sicherheit die

Gesamtzahl der Toten auf 100 000

schätzen.

Das italienische Königspaar in Reggio.

König Viktor Emanuel und Königin Helene sind im Erdbebengebiet eingetroffen und versuchen, die Verwundeten zu trösten und die Verzweifelten aufzurichten. Der König besuchte an Bord des „Coatit" Reggio. Er tröstete die Verwundeten, die im Freien längs der Eisenbahngleise lagen, und fuhr in einem Dampfboot an der Küste entlang. Der König sandte dann folgende Depesche an Giolitti: „Komme von Reggio, das nicht weniger zerstört als Messina ist. Der Präfekt berichtete mir über schweren Schaden der Gemeinden in der Provinz. Ein russisches Schiff mit 500 Verwundeten wird in Neapel eintreffen, wo Ausbootung und Aufnahme vorzubereiten ist. Ein andres russisches Schiff bringt Verwundete nach Syrakus. Es ist nützlich, in Neapel das russische Schiff mit reichlichem Verbandsmaterial zu versehen. Wohlgewogtester Viktor Emanuel."

Messina nach der Zerstörung.

Furchtbare Einzelheiten von den Vorgängen während und nach der Katastrophe, wo die entlassenen Sträflinge eine Zeitlang Herren der Stadt waren, werden von Augenzeugen geschildert: Einer der von der „Therapia" in Neapel gelandeten deutschen Flüchtlinge aus Messina erzählte, er habe sich nach dem ersten Erdstoß ruhig wieder ins Bett gelegt, aber ein nachfolgender Stoß habe ihn fast herausgeschleudert. Die Erschütterung hatte die Türen festgeklemmt, und er mußte sich mittels seines zu einem Strick gedrehten Bettuches durch das Fenster auf die Straße retten. Derselbe Mann, der in einem großen deutschen Baumwollhause in Messina beschäftigt war, erzählt, daß die befreiten Sträflinge fürchterliche Schandtaten begangen hätten. Toten und Verwundeten schnitten sie die Finger ab, um sich in den Besitz ihrer Ringe zu setzen. Viele betranken sich und zogen johlend durch die Straßen, ohne das Wehegeschrei der Verunglückten zu beachten. Dr. Rossi aus Messina erzählt über die Katastrophe: „Ich sollte um 5 Uhr 20 Min. morgens von Messina nach Taormina fahren, war um 5 Uhr wach und beim Anziehen. Es herrschte noch das Schweigen der Nacht — da ein furchtbares Krachen wie das Platzen von tausend Bomben, dann ein Rauschen wie von ungeheuren Wassermassen, ein Knistern und Zischen, als flösse glühendes Eisen ins Wasser. Da über mir knatterndes Brechen, als ob Steine geschleudert werden. Ich nehme aus meiner Reisetasche das Kognakfläschchen. Ein Schluck belebt mich. Jetzt wurde mir die Schwere der Lage bewußt. Meine Mutter und Schwester saßen schreckensbleich im Schlafzimmer. Es war hohe Zeit, sich zu retten. Das ganze Haus pendelte hin und her. Die oberen Stockwerke waren zusammengebrochen. Eine Riesenlast lag auf unsrer Wohnung. Ich band meiner Mutter und dann meiner Schwester einen Strick um den Leib und ließ sie vom Balkon aus auf die Straße hinab." Ein russischer Kapitän erzählt: Der Erdstoß dauerte 37 Sekunden. Das Seebeben erneuerte sich viermal in einer halben Stunde. Die Wogen erreichten eine Höhe von 4—10 Meter. Es ist unmöglich, die Zahl der Flüchtlinge festzustellen, aber wir haben etwa 10 000 hungernde, frierende, halbnackte Menschen gesehen. Wir haben ihnen alles gegeben, was wir hatten, Brot, Fleisch, Konserven, alles Wasser, das für die Dampfkessel hätten sollte, mit Ausnahme dessen, was wir zur Fahrt nach Neapel benötigten. Die russischen in Messina zurückgebliebenen Schiffe haben etwa 700 Personen an Bord, die von allem entblößt sind.

Kaiser Wilhelm

hat an den Präfekten von Palermo ein in bewegten Worten gehaltenes Beileidstelegramm anläßlich der schrecklichen Katastrope in Sizilien gerichtet. Von König Viktor Emanuel und dem Ministerpräsidenten Giolitti trafen Telegramme an den Kaiser und an die deutsche Regierung ein, in denen sie in den herzlichsten Worten für die bewiesene warme Anteilnahme an dem Unglück Dank sagen. Ebenso hat zwischen der deutschen Kaiserin und der Königin von Italien ein in den herzlichsten Ausdrücken gehaltener Telegrammwechsel aus Anlaß der Katastrophe stattgefunden.

Infolge der aus Messina und Reggio in Rom eingetroffenen Nachrichten traten der Kriegsminister und der Minister der Posten sowie die Unterstaatssekretäre der Marine und öffentlichen Arbeiten und der Kommissar für Auswanderungsangelegenheiten zusammen und beschlossen, die nötigen Maßnahmen zu treffen zur sofortigen Absendung großer Auswandererschiffe nach Reggio und Messina, ausgerüstet mit Lebensmitteln auf dreißig Tage; die Schiffe sollen zum Transport für die Überlebenden und zum augenblicklichen Asyl für die völlig fassungslose Bevölkerung dienen.

Die Lage in Portugal.

Jüngst ging die Nachricht durch die Welt, in Portugal sei die Unzufriedenheit aufs höchste gestiegen und der König, besorgt um seinen Thron, habe sich entschlossen, den ehemaligen Ministerpräsidenten Franco, der Diktator und Ratgeber des ermordeten Don Karlos, wieder an die Spitze der Regierung zu rufen. Wenn dieses Gerücht auch vielleicht nicht den Tatsachen entspricht, so zeigt es doch, wie ernst die Lage in Portugal ist. Die vor kurzem ausgesprochene und nach Ablauf einer Woche durch eine Neubildung des Ministeriums unter Campos Henriques beendigte Kabinettskrise, hat im Wesen der Regierung keine eigentliche Änderung gebracht, da dem neuen Kabinett, mit Ausnahme Amarals und seiner beiden Freunde, dieselben Minister angehören, die ihre Ämter gleich jenen in die Hände des Königs zurückgelegt hatten. Über die augenblickliche Lage der Regierung wird dem „Berliner Börsen-Courier" aus Lissabon von einem Kenner der dortigen Verhältnisse geschrieben: „Wider jedes Erwarten hatte sich das Kabinett Amaral zehn Monate gehalten, bis es durch den Ehrgeiz Wilhenas und die mehr als zweifelhafte Haltung der Frankisten gestürzt worden ist. Wie lange sich Campos Henriques halten wird, kann man noch nicht sagen, doch glaube ich mit vielen Politikern, daß seine Herrschaft nur von kurzer Dauer sein wird. Das Kabinett besteht jetzt aus drei Konservativen und vier Fortschrittlern, doch fehlt das versöhnende Element, das in Amaral und seinen beiden Freunden verkörpert war, und daher ist zu fürchten, daß innerer Zwiespalt das Ende des Kabinetts beschleunigen wird. Die Krise hat zwei Umstände aufzuweisen, die in der weiteren Geschichte Portugals eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen dürften. Erstens hat der König, seine geringe Erfahrung der größeren seiner Staatsräte unterordnend, den Staatsrat um seine Meinung über Beibehaltung oder Sturz des Kabinetts befragt. Es ist zu erwarten, daß diese Räte ihre gewonnene Machtstellung nicht so ohne weiteres wieder aufgeben werden. Der zweite Punkt, der meines Erachtens viel wichtiger ist, ist die Sprengung der Partei der Regeneradores. Julio de Vilhena als Chef derselben ist bloßgestellt, da der König ihm gegenüber Campos Henriques vorgezogen hat. Gleichzeitig gelangte dadurch die schon lange bestehende Spaltung der Partei zum Ausbruch, denn Vilhena und seine Anhänger erklärten sofort, den „abtrünnigen" Campos Henriques nicht unterstützen zu können. Die andre Gruppe gab noch keine Erklärung ab, und daher muß die Kammereröffnung abgewartet werden, bis man weiß, wie sich Mehrheit und Opposition verteilt. Es hat den Anschein, als habe das Kabinett eine kleine Majorität für sich, doch kann man nicht sagen, ob diese ausreicht, um das Ministerium in den kritischen Fragen, die in der kommenden Session zu erledigen sind, zu stützen. Bis auf weiteres ist allerdings die Gefahr einer Auflösung der Cortes vermieden, doch ist hiermit lediglich Zeit gewonnen worden. Der jetzige Ministerpräsident Campos Henriques hat in seiner ministeriellen Laufbahn noch nichts geleistet, und man steht seiner neuen Stellung recht zweifelnd gegenüber. Die Opposition beschuldigt ihn rückschrittlicher Gesinnung. Er gilt als eifter Mensch, der sich durch sein einnehmendes Äußere und sein liebenswürdiges Wesen namentlich im Norden des Landes viele Anhänger erworben hat. Ob er

lang, außer in allen Zweigen des militärischen Dienstes, auch am Steuer eines Luftschiffes ausgebildet werden sollen.

* Der Berliner Magistrat hat beantragt, den Opfern der Katastrophen in Süditalien 50 000 Mark aus städtischen Mitteln zu spenden.

* Nach den an amtlicher Stelle eingetroffenen neuesten Nachrichten aus Südwestafrika ist die Lage im Süden unverändert. Um eine Rückkehr der auf englisches Gebiet übergetretenen räuberischen Hottentotten-Banden zu verhindern, sind zurzeit drei Kompanien, ein Maschinengewehrzug und eine Batterie des Südbezirks längs der Grenze bereitgestellt. Sie sollen zunächst die Karrasberge gründlich abjuchen. Wie bei früheren Anlässen, scheint auch diesmal die englische Kap-Polizei zu energischer Zusammenarbeit mit der deutschen Schutztruppe gegen das Treiben der an der Grenze umherstreifenden Hottentotten entschlossen zu sein. Das vom letzten Male noch in bester Erinnerung stehende Verhalten der englischen Behörden dürfte auch jetzt dazu beitragen, den schwarzen Mördern und Räubern sehr bald das Handwerk zu legen.

Österreich-Ungarn.

* In Budapest ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen, der das ganze gewerbliche Leben lahm gelegt hat. Die Veranlassung zu dem Streik bot die behördliche Auflösung der Fachorganisationen der Tischler und der Metallarbeiter.

Frankreich.

* Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, überbrachte dem früheren Präsidenten Loubet die Glückwünsche Kaiser Wilhelms zum siebzigsten Geburtstage und übermittelte gleichzeitig die Glückwünsche des Reichskanzlers Fürsten von Bülow.

* Wie auf den Präsidenten Falliéres vor wenigen Tagen, ist nun auch auf den Ministerpräsidenten Clemenceau ein Attentat verübt worden. Einem Irrsinnigen gelang es, in den Hof des Ministeriums des Innern zu dringen und durch einige Revolverschüsse die Fensterscheiben der Clemenceauschen Amtsräume zu zerschmettern. Weder der Minister noch sonst jemand wurde verletzt. Der Übeltäter, ein 50 jähriger Korse, wurde sofort verhaftet. Der Ministerpräsident Clemenceau forderte die Dienerschaft auf, den Mann schonend zu behandeln; denn für ihn als Arzt bestehe kein Zweifel, daß man es mit einem hochgradig geistesgestörten Menschen zu tun habe. (Auch bei dem kürzlichen Attentat auf Falliéres handelte es sich um die Tat eines Geisteskranken.)

* Im Heere wie in der Marine sind in den letzten Jahren genug bedenkliche Fälle von Widersetzlichkeit und Unbotmäßigkeit vorgekommen. Besonders verbreitet ist das Übel unter den Kolonialtruppen. Im 22. Kolonial-Infanterie-Regiment haben sich in der letzten Zeit die Vergehen gegen die

ucht in solchem Maße gemehrt, daß
t im Einvernehmen mit dem Brigade-
eschloß, aus den besonders ungehor-
annschaften eine Strafkompanie
ben worden.

Portugal.

Eröffnung des portugiesischen
ments ist mit Rücksicht auf die un-
ge im ganzen Lande bis zum 1. März
ben worden.

Balkanstaaten.

Serbien ist plötzlich eine teilweise
erkrise ausgebrochen. Der Kriegs-
urde entlassen, weil er in den Waffen-
bei der Abnahme des Materials ver-
ch Fälschungen begangen hatte.

Amerika.

Washington erwartet man den baldigen
eines Vertrages, durch den eine Besse-
Beziehungen zwischen Kolumbien
und den Ver. Staaten und
anderseits hergestellt werden soll. Der
dürfte zur formalen Anerkennung
durch Kolumbien und zur Übernahme
Staatsschulden Kolumbiens seitens
führen, die entstanden sind, als beide
ch vereint waren.

räsident Castro äußerte einem Mit-
er „Voss. Ztg." gegenüber, er habe
Abreise nicht geahnt, daß hinter
cken eine Revolution ausbrechen
das Gerücht, er sei vor dem drohenden
geflohen, sei aus der Luft gegriffen.
ubt nicht, daß seine Auslieferung an
verlangt werden wird, da keine ent-
prechenden Verträge zwischen beiden Staaten
bestehen. Er ist jedoch bereit, auf einem internationalen Gerichtshof in Venezuela zu stellen und sowohl seine Politik im Innern, wie sein Verhalten gegen das Ausland zu rechtfertigen.

Asien.

* Der Prinz-Regent hat vor den Großsekretären erklärt, daß seine erste Sorge in der inneren Politik Chinas der Gesundung der zerfahrenen finanziellen Verhältnisse des Landes gelte. In der äußeren Politik werde China sich bemühen, freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten zu unterhalten, dabei aber mit größter Gewissenhaftigkeit über die Wahrung seiner eigenen Rechte und Interessen wachen.

* Der um das chinesische Reformwerk hochverdiente Vizekönig Juanschikai, der Erneuerer der chinesischen Armee, ist durch den Prinz-Regenten seines Amtes enthoben und aus Peking verbannt worden. Die Nachricht von seiner Entsetzung hat in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt.

Die Arbeiterbewegung in Schweden.

Zur Arbeiterbewegung in Schweden schreibt die „Ff. Ztg.": Im verflossenen Dezember haben sich die über dem schwedischen Arbeitsmarkt hängenden schweren Wolken größtenteils gesichtet, indem drei der am meisten drohenden Konflikte durch Übereinkommen beseitigt worden sind. Es kann von vornherein gesagt werden, daß diese Wendung zum großen Teil der wachsenden Stärke und Einigkeit der Arbeitgeberorganisationen zu danken ist, welche immer bestimmter an der Taktik festhalten, bei Kontraktbrüchen der Arbeiter einer Gruppe oder Industrie, auch die Arbeiter der übrigen Industrien verantwortlich zu machen. Der Zeitpunkt für übertriebene Forderungen der Arbeiter ist schlecht gewählt. Die schwedische Industrie befindet sich augenblicklich in keiner günstigen Lage. Nach einer von der Regierung veranlaßten Rundfrage werden zahlreiche Industriezweige von einer starken Produktionsabnahme betroffen, so die gesamte Eisen- und Metallwarenindustrie, die Papier-, Zigarren- und Tabak-, Margarine-, Holz- und Holzmasse-, Baumwoll- und Pflastersteinindustrie, die Ziegeleien, Kreidebrüche, Glashütten u. a. Überall herrscht Arbeitsmangel, zu dessen Abhilfe bereits vom Staat und von den größeren Stadtgemeinden eine Beschleunigung von Eisenbahnbauten, Errichtung öffentlicher Gebäude u. dergl. ins Auge gefaßt wurde. Die Zahl der Arbeitseinstellungen ist unverhältnismäßig hoch. Allein in den Monaten April bis Juni v. wurden 112 neue Arbeitseinstellungen in Szene gesetzt, von denen 1049 Arbeitgeber berührt wurden. Die oben erwähnten Übereinkommen betreffen die Druckereien, die Werftindustrie und die Tabakbranche. Im Druckereifach wurde nach längeren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090106-11/fragment/page=0009